Nr. 179 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 7. August 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Heerschau

Den Patrioten, die an der Unabhängigkeitsbewegung der polnischen Republik den wenigsten Anteil haben, ist das Feiern gewisser Gedenktage zur Gewohnheit geworden. Und so werden wir auch am 6. August Zeugen jener Feier sein, die vor 14 Jahren historische Tatsache geworden ist, die polnischen Legionen haben, nachdem die Zentralmächte nicht nur den Krieg an Rußland erklärten, sondern auch schon einen gewaltigen Vorstoß ins Feindesland folgen ließen, die russische Grenze überschritten. Nicht als selbständige Kriegführende, sondern als Teil der österreichischen Armee. Und würden die heut Feiernden der historischen Wahrheit gerecht werden wollen, sie müßten zugeben, daß der Kampf der Legionen mit dem russischen Erbfeinde nur möglich war, nachdem die Mittelmächte den Krieg eröffneten. Die Legionen würden sonst weiter den Augenblick abwarten müssen und aus eigener Kraft nie den Kampf um die Unabhängigkeit beginnen können. Mögen heute alle Patrioten noch so vor Begeisterung schwelgen, ohne dem sieghaften Vordringen der deutschen Armee, gäbe es kein unabhängiges Polen, denn selbst Oesterreich war einige Zeit bereit Polen zu opfern, um zum Frieden zu gelangen und der heutige Freund Polens, Frankreich, wollte zur Erhaltung des russischen Kolosses manche Konzessionen auf Kosten eben dieses unabhängigen Polens machen. Aber solche historische Geschehnisse pflegt man gern zu vergessen, wenn nur gefeiert werden kann.

Wir sind weit davon entfernt, den Anteil Pilsudskis an der Unabhängigkeitsbewegung Polens zu verkleinern. Aber es ist mindestens übertrieben, diese polnische Republik als sein eigenes Werk darzustellen, wie es die heutige Generation von Patrioten tut. Auch Pilsudski war nur ein kleiner Teil dieser Bewegung und wäre ohne der breiten Massen und besonders der sozialistisch geschulten, ein Nichts in diesem heroischen Kampf des polnischen Volkes um seine Unabhängigkeit. Daß er der Schöpfer der militärischen Kaders war, soll ihm unumwunden zugestanden werden. Aber der endgültige Sieg war nur möglich, nachdem die Zentralmächte die militärischen Voraussetzungen hierzu geschaffen haben. Und so muß der historischen Wahrheit Rechnung tragend, unterstrichen werden, daß das heutige Polen ein Werk der deutschen Militärpolitik ist. Gewiß, es kam ganz anders, als man sich zu Beginn der Schöpfung des polnischen Staatswesens alles vorgestellt hat. Und wir Sozialisten können Anspruch darauf erheben, daß im politischen Kampf unserer wissenschaftlichen Führer die Unabhängigkeit beziehungsweise die Erstehung Polens immer ein bedeutender Faktor war. Linksstehende Demokraten waren es, die schon 1848 während der Märzkämpfe voll Begeisterung für ein unabhängiges Polen eintraten, und bei der Schaffung der Internationale erwähnte man in der Deklaration die Unabhängigkeit und verurteilte aufs Entschiedenste die Verfolgung der Insurgenten aus dem Aufstand von 1863. Für die Politik der Bebel und Liebknecht und bis zuletzt Ledebours war das unabhängige Polen immer ein bedeutender Faktor. Freilich immer gegen den Zarismus gerichtet, das reaktionäre Werk ganz Europas.

Erinnerungstage pflegt man aber nicht zu feiern, ohne des Inhalts dieser Feiern zu gedenken. Und da muß doch auch die innere Entwicklung betrachtet werden, welchen dieses unabhängige Polen angenommen hat. So mancher der Vorkämpfer, der eine Republik mit sozialem Inhalt und demokratischer Auswirkung erträumte, sieht sich heut vor die Tatsache gestellt, daß wir nicht nur zur Diktatur, sondern sogar zur Monarchie treiben. Etwas, was nie Ziel der Unabhängigkeitsbewegung war noch sein konnte. Und von den demokratischen Freiheiten, die in der Verfassung verankert sind, spürt man herzlichst wenig, ganz zu schweigen von der Gleichberechtigung der Minderheiten, die eines der am meisten hervorgehobenen Grundrechte der polnischen Republik sein sollten. Wir wollen nicht einmal auf die wirtschaftlichen Tendenzen eingehen, nicht darüber streiten, warum der Kurs der polnischen Republik diese Richtung eingeschlagen hat. Aber diejenigen, die heut voll Begeisterung über den Sieg der Legionen einstimmen, sollten ein wenig Rückschau halten, damit auch sie Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden vermögen. Gewiß sind diese Feiern doch nur vorübergehende Perioden, ein anderes Geschlecht wird in späterer Zeit auch darüber anders urteilen. Niemand wird das Werk Pilsudskis verkleinern wollen, aber ihn allein als den Schöpfer des neuen Polens hinzustellen, ist ein wenig gewagt, besonders, wenn wir die jetzigen Ereignisse kritisch würdigen. Es wird ein Polen trotz der heutigen antidemokratischen Tendenzen gebaut und erstehen, auch wenn es heut noch so schwierig erscheint; ein Polen der Demokratie, eine Republik sozialen Inhalts, wenn die breiten Volksmassen begreifen, worum es auch bei dieser heutigen Heerschau geht. Und dann ist auch für uns der Tag der Siegesfeiern gekommen; für ein demokratisches, sozialistisches Polen. Ein Werk der Zukunft, trotzdem reale Wirklichkeit.

—ll.

Eröffnung des Sozialistenkongresses

Henderson über die Bedeutung der sozialistischen Internationale
Vandervelde über Abrüstung und Rheinlandräumung

Brüssel. Am Sonntag wurde hier die internationale Sozialistentagung eröffnet. An den Beratungen nehmen 600 Vertreter aus 32 Staaten teil. Die britische, bulgarische und zwei amerikanische Abordnungen sind nicht erschienen, haben sich aber für ihr Fernbleiben entschuldigt. Die Verhandlungen wurden von dem englischen Arbeiterführer Henderson eröffnet, der auf die von der Internationale geleistete Arbeit und auf den Einfluß hinwies, den die Sozialisten auf die Maßnahmen der Regierungen ausgeübt hätten. Auf die Abrüstungsfrage eingehend, erklärte er, daß die Völkerbundsversammlung die Abrüstungskonferenz auf den Sommer 1929 bestellen solle; gleichzeitig solle der Völkerbund erklären, daß er den Kelloggpakt, der jeden Angriff prüft, außerhalb des Gesetzes stelle, prüfen und in Einklang mit Art. 15 des Völkerbundspaktes bringen werde. Die Genfer Versammlung müsse auch eine Wirtschaftsorganisation nach den Vorschlägen der internationalen Wirtschaftskonferenz einsetzen. Die öffentliche Meinung sei niemals den Regierungen, die die Durchführung unbedingt notwendiger Reformen ablehnten, so weit vorausgewesen. Der Redner sieht das Kommen zahlreicher sozialistischer Regierungen voraus, weil lediglich das sozialistische Programm den Notwendigkeiten der Gegenwart entspreche.

Nach Henderson sprach der frühere belgische Außenminister Vandervelde über die Abrüstungskonferenz. Vandervelde sagte: „Was können die Alliierten, Stresemann, dem Unterzeichner des Vertrages von Locarno und des Kelloggpaktes antworten, wenn er ihnen erklärt, daß nunmehr die Reihe an ihnen sei, abzurüsten. Wir sind in Genf auf der Basis der Gleichberechtigung zugelassen, so daß wir das Rheinland räumen müßten. Mit Rücksicht auf Art. 19 des Völkerbundspaktes haben wir die moralische Verpflichtung zu prüfen, ob es in den Verträgen keine gegen den Frieden gerichtete Ungerechtigkeiten gebe". Vandervelde stellte fest, daß die Lösung dieser Frage abhänge von dem Einfluß, den die sozialistischen Parteien in den verschiedenen Ländern ausübten. Zuletzt befaßte er sich noch kurz mit den Fragen des Kommunismus, des Faschismus und des amerikanischen Kapitalismus und schloß alsdann mit einem Appell zu Gunsten der kolonialen Völker.

Große Kundgebung in Brüssel

Brüssel. Vor den hier versammelten Teilnehmern der internationalen Sozialistentagung veranstalteten am Sonntag etwa 10 000 Mitglieder der „Roten Miliz" und 20 000 Mitglieder der Jugendgruppen, darunter die Abordnungen Deutschland, Ungarns und der Tschechoslowakei, einen Umzug, der mehr als zwei Stunden dauerte und an dem etwa 150 Musikkapellen mit 4000 Fahnen teilnahmen.

„Marschall Pilsudski" ins Meer gestürzt

Der polnische Ozeanflug mißglückt — Die Flieger von einem deutschen Dampfer gerettet
32stündige Irrfahrt überm Ozean

Hamburg. Wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, bestätigt es sich, daß der Dampfer „Samos" der Hamburg-Amerika-Linie die polnischen Ozeanflieger aufgefischt und sie an die portugiesische Küste gebracht hat. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Aus Paris wird ergänzend hierzu gemeldet, daß die polnischen Flieger bereits um 16,45 Uhr am Sonnabend ins Meer gefallen sind. Der Dampfer „Samos" befand sich zurzeit der Auffischung auf dem Wege nach Leixoes.

*

Lissabon. Der deutsche Dampfer „Samos" ist mit den polnischen Fliegern an Bord und mit ihrem Apparat im Schlepptau in Leixoes eingelaufen. Einer der Flieger wurde ins Krankenhaus übergeführt.

Die Ursachen des Mißerfolges

Warschau. Die beiden polnischen Piloten Idzikowski und Kuballa, die am Freitag vom Flugplatz Le Bourget zu einem Transozeanflug gestartet waren, sind nach mehr als 32stündigem Irrflug über dem Ozean am Sonnabend nachmittag ins Meer gestürzt und wurden von dem deutschen Dampfer „Samos", der deutschen Levantelinie, gerettet. Das Flugzeug „Marschall Pilsudski" ist vollkommen vernichtet.

In internationalen Fliegerkreisen hatte man wegen des Schicksals der beiden Flieger bereits ernste Sorge. Die „Marschall Pilsudski" war schon lange überfällig. Wie sich jetzt herausgestellt hat, waren die beiden Piloten Idzikowski und Kuballa vollkommen ziel- und planlos über dem Meer umhergeirrt. Sie sind von ihrem Kurs bald nach Süden, bald nach Norden abgewichen und eine Zeitlang sogar im Kreise geflogen. Ihre Ausrüstung war vollkommen unzulänglich und es kann nur Wunder nehmen, daß die polnische Regierung ein derartig primitiv ausgerüstetes Unternehmen unterstützt hat.

Ursprünglich hatten Idzikowski und Kuballa die Absicht, auf den Azoren eine Zwischenlandung vorzunehmen. Es scheint aber, daß sie nicht einmal die Azoren gefunden haben, denn sie tauchten plötzlich auf 45,30 Grad nördlicher Breite und 23,43 westlicher Länge auf, wo sie vom holländischen Dampfer „Ganymedes" gesichtet worden sind. Da man nicht wußte, wie sie in diese Position, die sich in der Nähe des Wendekreises auf der Route nach Südamerika befand, gelangt sind, nahm man an, daß Idzikowski und Kuballa ihre ursprüngliche Absicht, auf den Azoren eine Zwischenlandung vorzunehmen, aufgegeben und Kurs nach Neuyork genommen haben. Allerdings wären sie auch in diesem Falle schon mehr als 2000 Kilometer von ihrer Route abgewichen. Idzikowski und Kuballa hatten also, nachdem sie sich so nach Süden verflogen hatten, dann den nördlichen Kurs eingeschlagen. Es besteht sogar die Möglichkeit, daß sie die Absicht hatten, nach Europa zurückzufliegen. Sie hätten die etwa 1300 Kilometer entfernte europäische Küste innerhalb von neun Stunden erreichen müssen. Doch scheinen sie auch die europäische Küste nicht wiedergefunden zu haben und irrten weiter über dem Ozean umher, bis ihr Brennstoff zu Ende war und die Maschine ins Meer stürzte.

Enttäuschung in Warschau

Warschau. Der mißglückte polnische Ozeanflug hat in Warschau eine gewaltige Enttäuschung hervorgerufen, nachdem die Erwartungen der Oeffentlichkeit durch eine übermäßige Pressepropaganda vorher allzu stark gesteigert worden waren. Der polnische Rundfunk, der während der beiden letzten Tage in kurzen Zeitabständen Berichte herausgab, in denen nur mitgeteilt wurde, daß noch keine Nachrichten vorlägen, hatte am Sonntag vormittag plötzlich jegliche Sendung eingestellt. Bereits am Sonnabend und Sonntag erschienen in der Stadt Extrablätter, obwohl noch überhaupt keine bestimmten Meldungen vorlagen, so daß sich der Bevölkerung bereits Befürchtungen und Besorgnis bemächtigten. Am Sonntag traf dann um die Mittagsstunden die erste Nachricht über die Rettung der ins Meer gestürzten Flieger durch einen deutschen Dampfer ein, die durch Funk und kurz darauf erschienene Sonderausgaben verbreitet wurde. Die allgemeine Stimmung ist infolgedessen sehr gedrückt.

Nach einer Londoner Meldung der Radio-Korporation aus Neuyork hat das polnische Flugzeug infolge Motorschwierigkeiten niedergehen müssen und soll von einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie aufgenommen worden sein.

Geheimnisvolle Beratungen in Warschau

Warschau. Während der letzten drei Tage haben in Warschau eingehende Beratungen der Parteiführer der polnischen Regierungspartei unter Leitung des Obersten Slawek stattgefunden. Die Beratungen betrafen bestimmte Pläne zur Verfassungsänderung. Der Inhalt und der Charakter der Besprechungen sowie der Verfassungspläne werden streng geheimgehalten. Es hat den Anschein, als ob die Regierungspartei von sich aus mit dem Plan der Verfassungsänderung im Sejm hervortreten will. Von anderer Seite werden diese Beratungen mit der bevorstehenden Wilnaer Tagung im Zusammenhang gebracht, wo wichtige politische Entscheidungen erwartet werden.

Eine Wendung in Spanien?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Anfang August.

In Frankreich wird alles sehr aufmerksam beobachtet, was b i seinen beiden lateinischen Schwesternationen, in Italien und in Spanien vorgeht. Gerade die letzten Ereignisse deuten darauf hin, daß wir künftig nicht mehr die italienische und die spanische Diktatur als gleichstufig betrachten dürfen. Sie sind gleichartig, sie sind beide dem Machtwahn, dem Irrsinn und der Volksfremdheit zweier Monarchisten entsprungen, aber schon in ihrem Keim waren wichtige Unterschiede, über die man später manchmal hinwegsah, weil in beiden Ländern Diktatur, Zensur und Militär wütet.

Während Mussolini jedoch stets behauptete, auf Rom marschiert zu sein, weil die Arbeiter in Norditalien die bürgerliche Ordnung stören, hat Primo de Rivera mit einer ganz anderen Begründung die Macht ergriffen: Das Parlament und die herrschende Klasse seien in so tiefer moralischer und politischer Unordnung, daß eine starke Faust dazwischenfahren müsse. So hat der spanische General seine Herrschaft auch stets nur für eine begrenzte Zeit angegeben. die er allerdings dann, wenn sie abgelaufen war, jeweils von selbst verlängerte.

Aber der Gedanke, nur vorübergehend regieren zu wollen (oder zu können!), scheint sich nun in Primo de Rivera immer mehr festgesetzt zu haben. Mussolini hat ja in den letzten Monaten Gesetze ausgearbeitet, durch welche die heutige Faschistenherrschaft die definitive Verfassungsform für Italien wird, — „definitiv", bis die Kräfte der Freiheit und des Sozialismus stark genug sind, die Herrschaft des Karneval-Cäsar hinwegzufegen —. Primo de Rivera dagegen schuf vor einiger Zeit eine „Vereinigung der spanischen Patrioten", die seinem Land ein neues und reineres Parlament verschaffen soll. Er hat die Widerstände, die sich gegen seine Diktatur aufhäuften, so stark gefunden, daß er zur Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen sich selbst entschließen muß, daß er aus Furcht vor der Macht des spanischen Volkes, von dem er weiß, daß es eines Tages wieder aufwachen wird, um zu größerer Freiheit zurückkehren zu wollen, seine Regierungszeit langsam zu zählen beginnt. Die „Vereinigung der spanischen Patrioten" soll noch in diesem Herbst eine größere Propaganda unternehmen, um Spanien wieder irgendwie auf den parlamentarischen Weg zurückzubringen: „Ich werde alles, was in meinen Kräften steht, tun, daß alle Gruppen der „Vereinigung der spanischen Patrioten" die ihr gesteckten Ziele durchführen können", erklärte er vor einigen Tagen.

So ist es zu verstehen, daß jetzt auch schon der spanische König Alphons XIII. den Umschwung in Spanien öffentlich ankündigte. Vor zwei Wochen, bei der Einweihung des neuen Tunnels von Somport, der durch die Pyrenäen geht, sagte er zu Gaston Doumergue, dem französischen Republikpräsidenten. gelegentlich seines Toastes: „Frankreich ist Republik, und Spanien ist monarchistisch". Frankreich stützt sich auf Verfassung und Parlament. Spanien hat zwar vorübergehend seine Prinzipien verlassen, doch sucht es jetzt nach Mitteln, zu ihnen wieder zurückzukehren. Denn unsere beiden Länder leben, um die Forderungen des Weltwissens durchzusetzen: Friedensliebe, Gleichheit vor dem Gesetz, Respekt des Rechts und menschliche Solidarität.

So sieht es aus, wenn ein König vom Weltgewissen spricht! Das sind natürlich nur erst Worte; ob nun wirklich eine neue liberale Zeit in Spanien beginnen wird oder nicht, darüber urteilt man am besten selbst, indem man daran denkt, daß am gleichen Tag, an dem Alphons XIII. diese Worte sprach, in Barcelona und Madrid 450, in St. Sebastian 42 und in Valencia 80 Sozialisten, Liberale und Republikaner „in Schutzhaft genommen" wurden. Aber vielleicht ist das doch das letzte Aufbäumen einer Diktatur, die sich zu Tode gerannt hat? Vielleicht hat Mussolinis Viktor Emmanuel wirklich schon Grund auf seinen Vetter Alphons XIII. neidisch zu sein? Kurt Lenz.

Die Nettuno-Verträge

Belgrad. Im Belgrader Parlamentsausschuß wurden am Sonntag die Nettuno-Verträge und Berner Konventionen unter dem Vorsitz des ehemaligen südslawischen Gesandten in Wien, Dr. Milan Milojevitsch, durchberaten. Nach kurzer Aussprache wurden die Verträge mit Stimmenmehrheit angenommen.

Schwere Unwetterkatastrophe in Süddeutschland

Bamberg. In der Nacht zum Sonntag wurde Bamberg und Umgebung von einer Unwetterkatastrophe heimgesucht. Sie ist eine der furchtbarsten, die je in Deutschland vorgekommen ist. Mit furchtbarer Gewalt setzte am Spätabend des Sonnabend ein heftiger Sturm ein, begleitet von schwerem Gewitter. Innerhalb kurzer Zeit waren sämtliche Anlagen, Gärtnereien und Felder wie durch ein Artilleriefeuer verwüstet. Fast kein einziges Haus in der Stadt blieb unbeschädigt. Das Stadion wurde vollkommen zerstört. Die Verkaufsstände blieben sämtlich am Boden und bilden einen wüsten Trümmerhaufen. Bis jetzt wurden drei Schwerverletzte aus den Trümmern geborgen. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million Mark. Sämtliche Eisenbahnstrecken sowie Fahrstraßen von Bamberg nach allen Richtungen sind gesperrt, da sämtliche Telegraphen- und Telephonmasten auf der Strecke Bamberg-Nord-, Süd-, West- und Ost vollständig umgeknickt sind.

Die Reichsbahndirektion teilt mit, daß die Gestänge so über die Gleise geworfen wurden, daß beide Strecken der Doppelbahn lange Zeit gesperrt sein werden. Sämtliche Schnellzüge mußten über Beireut und Prozella umgeleitet wurden. Bei den Aufräumungsarbeiten leistete die Reichswehr, die Landespolizei und die Feuerwehr von Bamberg tatkräftige Hilfe. Ein Transformatorenhaus wurde abgedeckt und das Dach 30 Meter weit geschleudert. Verschiedene Gebäude wiesen derartige Schäden auf, daß sie niedergerissen werden mußten. Die Bestürzung unter der Bevölkerung war ungeheuer. Der in Urlaub weilende Oberbürgermeister wurde telephonisch zurückgerufen. Am Sonntag früh haben sofort Sammlungen eingesetzt, um den Geschädigten und Notleidenden die erste Hilfe zu bringen.



Der Berliner mexikanische Gesandte

der frühere Landwirtschaftsminister de Negri, kandidiert für den mexikanischen Präsidentschaftsposten und hat besonders gute Aussichten, da er das Vertrauen der sehr einflußreichen landwirtschaftlichen Kreise Mexikos in hohem Maße besitzt.

Der „Temps" zur polnisch-litauischen Krise

Paris. Die polnisch-litauischen Streitigkeiten werden in der französischen Presse lebhaft besprochen, wobei man mit besonderer Aufmerksamkeit die Stellungnahme Deutschlands verfolgt. „Journal des Debats" wirft Deutschland ein doppeltes Spiel vor, während der „Temps" die Auffassung vertritt, daß weder Deutschland noch irgendeine andere Macht, ja nicht einmal Rußland, einen Konflikt wünschen könne, den auf Polen oder Litauen zu beschränken sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein dürfte. Er würde eine Katastrophe bedeuten, die der Völkerbund und als sich ihrer Pflichten bewußten Staaten gemeinsam zu vermeiden suchen müßten. Ueber die Haltung Woldemaras und der Kownoer Regierung habe man sich allerdings keinerlei Illusionen hingegeben. Dies wäre aber der Grund für die anderen Mächte, mit größter Aufmerksamkeit die Entwicklung der Krise zu verfolgen, um, wenn Gefahr drohe, wirksam eingreifen zu können.

Ein Riesenprozeß

21 000 Angeklagte?

Warschau. In den nächsten Tagen findet in Rzeszow in Galizien ein interessanter Prozeß statt. 21 000 Mitglieder einer bankerotten Versicherungsgesellschaft sind angeklagt. 27 Rechtsanwälte wurden als Verteidiger verpflichtet. Am Tage des Prozesses sollen fünf Sonderzüge in Verkehr gesetzt werden, die die Angeklagten und die Zeugen aus Lemberg und Umgegend nach Rzeszow bringen werden. Für die Unterbringung dieser Menschenmassen sollen 6 Baracken erbaut werden.

Wieder ein politischer Mord in Belgrad

Belgrad. Wie aus Agram gemeldet wird, wurde am Sonntag um 2,00 Uhr früh auf dem Jelatschitsch-Platz in Agram der Chefredakteur des Belgrader radikalen Blattes „Jedinstvo", Vlado Ristowitsch, von einem Eisenbahnarbeiter namens Josip Schunitsch durch fünf Revolverschüsse getötet. Durch den 6. Schuß wurde ein Polizeibeamter schwer getroffen, während der 7. Schuß einen vorübergehenden Bankbeamten leicht verletzte. Nach der Tat flüchtete der Mörder in den „Agramer Keller", wo er im 3. Stockwerk gefunden und verhaftet wurde. Schunitsch, der Anhänger der Raditschpartei ist, gestand, daß er Ristowitsch wegen der zum Morde Pribitschewitsch und Raditsch aufhetzenden Artikel seines Blattes getötet habe. Er hatte Ristowitsch bereits seit zwei Jahren gekannt und seine Tat schon seit langem vorbereitet. Der Attentäter verhielt sich sehr ruhig und erklärte, daß er seine Tat nicht bereue.

Kommunistenverhaftungen in Paris

Paris. Als Auftakt zu der kommunistischen Kundgebung, die trotz aller Verbote der Polizei Sonntag nachmittag in Ivry veranstaltet wurde, fand am Sonnabend eine Versammlung im Zirkus von Paris statt. Der Hauptredner des Abends, der frühere kommunistische Pariser Abgeordnete Abgeordnete und Chefredakteur des kommunistischen Blattes, Vaillant-Couturier, wurde nach der Versammlung in den Redaktionsräumen seines Blattes verhaftet. Ebenso wurden etwa 100 weitere Teilnehmer der Versammlung verhaftet. Durch diese Verhaftungen dürfte die Stimmung unter den Kommunisten sehr zugespitzt sein, so daß für Sonntag nachmittag ernste Zusammenstöße in Ivry erwartet werden. Dem kommunistischen stellv. Bürgermeister von Ivry sind seine polizeilichen Befugnisse entzogen worden, weil er sich weigerte, die von ihm erteilte Erlaubnis für die kommunistische Veranstaltung auf Befehl der Pariser Polizei zurückzuziehen. Nach einer letzten Mitteilung der „Humanitee" soll die Zahl der Verhafteten sich auf 500 belaufen.

Tschitscherin über den Kelloggpakt

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat Tschitscherin in einer Unterredung mit Vertretern der Presse über den Kelloggpakt sein Erstaunen darüber ausgedrückt, daß man es nicht für nötig gehalten habe, Rußland zu den schon seit Dezember v. Js. laufenden Verhandlungen über einen Kriegsverzichtpakt hinzuzuziehen. Diese Tatsache erwecke den Anschein, daß die Mächte die Absicht hätten, die Sowjetregierung zu isolieren. Ein Teil der ausländischen Presse sei für eine Einladung Rußlands eingetreten und habe dabei die Frage aufgeworfen, ob die Sowjetregierung überhaupt eine solche Einladung annehmen würde. Eine solche Frage könne er nur bejahen.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

49)

„Doch, er stand in Beziehung zu ihm," antwortete er langsam. „Eigentlich habe ich ihn erst durch Louba getroffen."

„Und hatte er Ursache, Louba zu hassen?"

„Er hatte genug Ursache dazu," gab Brown zögernd zu.

Einen Augenblick herrschte Schweigen.

„Könnte er vielleicht den Mord begangen haben, was halten Sie davon?" fragte Warden sodann.

„Nein! Der Gedanke ist absurd! Wenn er Gewalt anwenden wollte, dann hätte er es bestimmt zu jener Zeit getan. Großer Gott, nein," rief er aus, als ihm die Erinnerung an die kleine, pathetische Gestalt ins Gedächtnis kam. „Er war wie ein Lamm."

„Dann können Sie wohl auch nichts über seine Motive sagen?"

„Wenn er es sein sollte, wäre es wahrscheinlich besser, ich erkenne ihn gar nicht erst wieder," kam es beunruhigt zurück. „. . und doch weiß ich nicht recht. Das könnte uns nur allen beiden Unannehmlichkeiten bringen. Es ist sehr unangenehm." Er scheuchte die schlimmen Vorahnungen beiseite „Ach was, ich glaube sicher, man kann ihn nicht im Verdacht haben, wenn es derselbe Mann sein sollte, den ich kenne. Ich nehme ja nicht einen Augenblick an, daß es wirklich derselbe ist, aber sollte er es sein, dann wird er alles zur Zufriedenheit aufklären können."

Er verließ den Klub und trat in die gelben Schwaden auf der Straße hinaus, wo die Lampen brannten, als ob es elf Uhr nachts sei, anstatt elf Uhr morgens.

Er kam gerade noch recht, als Trainor eine Aussage von Weldrake aufnahm. Ein Blick zu dem hilflosen kleinen Mann hinüber genügte, seine Ueberzeugung zu festigen, daß es absurd war, ihn als der Teilnahme an dem Mord verdächtig zu betrachten. Seine Unsicherheit wegen der ihm bekannten Ursache der Feindschaft Weldrakes gegen Louba wurde dadurch zerstreut, daß ihn der kleine Mann sofort wiedererkannte. Damit war er der Notwendigkeit enthoben, zu entscheiden, welche Art von Diskretion hier am Platze sei. Er atmete erleichtert auf. Trainor traf nicht überall Offenheit an bei der Verfolgung dieses Falles, und Hurley Brown wußte, daß er mit schuld daran trug.

„Hauptmann Hurley Brown kennt mich," erklärte Weldrake. „Er wird Ihnen sagen, daß ich ein durchaus achtbarer Mensch bin. Sie erinnern sich doch an mich, Hauptmann Brown?"

„Gewiß doch," sagte Brown und schüttelte ihm die Hand. „Dies ist der Vater eines Freundes und ehemaligen Kameraden von mir, der vor einigen Jahren starb."

„Und Sie haben sich seitdem wieder getroffen?" fragte Trainor.

„Das zwar nicht," versetzte Weldrake, „aber ich habe mittlerweile keine Verbrecherlaufbahn eingeschlagen."

„Sie wissen, warum wir diesen Herrn festhalten?" wandte sich Trainor an Brown.

„Ja," erwiderte Brown. „Ich habe soeben mit Warden gesprochen. Können Sie uns eine Erklärung geben, Herr Weldrake?"

„Ich habe mein Wort gegeben, daß ich an dem Mord vollkommen unbeteiligt bin und daß ich nicht weiß, wer ihn beging," gab er zurück.

„Sie sagten uns doch, da Costa sei verreist. Und trotzdem fanden wir ihn heute morgen in einer Wohnung," sagte Trainor.

„Und hat er Ihnen vielleicht gesagt, daß ich etwas davon wußte, daß er zu Hause war?" fragte Weldrake zurück.

Trainor antwortete nicht sogleich, und Brown bemerkte sofort die Schwierigkeit, in der er sich befand.

„Ich glaube, wenn Sie Herrn Weldrake alles sagten," meinte er, würde er Ihnen gegenüber genau so ehrlich sein. Ich bin sicher, Sie haben nichts zu verbergen, Herr Weldrake, und in diesem Fall ist es besser, man spricht sich aus."

Trainor war selber der Meinung, daß der Mann deshalb nicht aussagen mochte, weil er einen anderen schonen wollte.

„Da Costa hat uns nichts gesagt," erklärte er deshalb. „Er ist uns entkommen und befindet sich noch in Freiheit."

Weldrake verbarg seine Genugtuung keineswegs. Selbst Brown bemerkte sie mit einiger Ueberraschung.

„Wollen Sie uns jetzt alles sagen, was Sie wissen?" fragte Trainor.

„Ja, gerne," entgegnete der kleine Mann bereitwillig. „Sie wissen doch, daß ich Herrn Leamington anbieten ließ, ihn bei mir aufzunehmen, weil ich der Ansicht war, daß er nicht verdiente, gehängt zu werden, selbst wenn er Herrn Louba ermordet hätte. Ich wußte auch, daß da Costa in der Wohnung über Louba wohnte und daß er mit ihm vor Jahren einen Streit gehabt hatte. Ich wußte zwar nicht, aber für den Fall, daß er irgendwie beteiligt gewesen war, wollte ich ihm nach Kräften von Nutzen sein. Da ich Leamington nicht helfen konnte, ging ich zu da Costas Wohnung. Er öffnete mir das erste- und zweitemal nicht, obgleich ich ihm jedesmal einen Brief hinterließ, in dem ich ihn an unsere frühere Begegnung erinnerte. Außerdem warf ich ihm Lebensmittel durch den Briefkasten, weil ich annahm, er könnte sie gebrauchen. Gestern abend öffnete er endlich. Er versicherte mir, daß er nichts mit dem Mord zu tun hätte, aber da er eine Abreise vorgetäuscht hatte, ohne daß er wirklich abgereist war, befürchtete er, in den Verdacht der Täterschaft zu geraten und wagte nicht auszugehen. Worüber er sich am meisten Gedanken machte, das war das Kästchen, das er von Louba am Mordtage selbst gekauft hatte. Das kann nicht lange vor der Ankunft des Mannes, den Sie suchen — Charlie — gewesen sein. Aber Miller konnte ihn nicht sehen. Er kam nämlich die Feuertreppe herunter. Louba machte ihm auch wieder das Fenster auf, ließ ihn auf demselben Wege aus der Wohnung und schloß das Fenster hinter ihm."

„Das ist ja eine anständige Art, Raritäten zu kaufen," bemerkte Trainor spöttisch.

„Er hat Louba öfters auf diese Weise besucht," sagte Weldrake. „Er hatte nämlich Privatgeschäfte mit ihm — er übernahm einen Teil seiner Geschäftsinteressen, und Louba wollte nicht gerne, daß jemand davon erfuhr, daß er sie abstieß."

Und hatte die wertlose Glassache auch etwas mit jenen Geschäftsinteressen zu tun?"

„Nein, aber Louba kannte ihren Wert nicht, und da Costa hatte Schwierigkeiten, sie zu bekommen, ohne daß Louba Verdacht schöpfte."

„Und wieviel ist die Glasperlenkiste eigentlich wert?"

„Ich weiß nicht. Das hat er mir nicht gesagt. Er bat mich nur, sie mitzunehmen und für ihn aufzubewahren, weil es verdächtig aussehen würde, wenn man den Kasten bei ihm fände."

„Und Sie wollten ihm helfen, weil Sie glaubten, daß er möglicherweise Louba ermordet hat?"

„Ja," antwortete Weldrake mit einer Offenheit, die seine Zuhörer denn doch etwas verblüffte.

„Sie wünschten, daß Louba ermordet wurde?"

„Ja."

Trainor blieben die Fragen fast im Halse stecken.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Gegen die unerträglichen Steuerlasten

Seit März wurden bei den einzelnen Steuerämtern die Auskundschaftsstellen eingerichtet und seit dieser Zeit ist die Bedrückung der Steuerzahler mit Steuerlasten direkt unhaltbar geworden. Insbesondere werden sehr schwer die Härten der Umsatzsteuer empfunden, die geeignet erscheint, den sogenannten Mittelstand, insbesondere den ärmeren Teil, zu ruinieren. Erhält in einem Monate oder gar in einer Woche der betreffende Steuerzahler eine größere Warenhandlung, so wird diese Sendung für das ganze Jahr umgerechnet und danach die Umsatzsteuer berechnet. Händler und selbständige Handwerker, die jährlich einen Umsatz von höchstens 30 bis 50 000 Zloty haben, bekommen noch einmal soviel angerechnet und flugs ist der Steuerzettel da und womöglich noch ein Strafmandat, daß er die Steuer zu niedrig angegeben habe. Die allergrößten Ungerechtigkeiten kommen hier vor, die früher überhaupt nicht gekannt waren. Eine solche Nachbesteuerung bedroht die Existenz dieser Steuerzahler, da sofort der Exekutionsbeamte bei der Hand ist. Kein Rekurieren, Flehen und Bitten hilft, da man hier böse Absicht wittert und dementsprechend vorgeht.

In dem schlesischen Industriegebiet wurde bei den Händlern und den Kaufleuten an das Sperren der Läden gedacht, weil man dadurch gegen das Vorgehen der Steuerämter protestieren wollte. Aber nicht nur bei uns in Schlesien ist die Bedrückung der Steuerzahler so groß, weil aus allen anderen Gebieten gleiche Meldungen eintreffen. In Lublin haben unlängst alle Händler, Kaufleute, Fleischer, Bäcker und sonstige Handwerker, Christen und Juden zum Zeichen des Protestes gegen die Steuerbedrückung ihre Läden geschlossen. Aehnliche Meldungen kommen aus Posen. Auch in dem benachbarten Kohlenrevier, in Dombrowa, scheint das Vorgehen der dortigen Steuerbehörden den Steuerzahlern gegenüber genau so rigoros zu sein. Am 3. August schlossen alle Fleischer in Bendzin ihre Läden zum Zeichen des Protestes gegen die Lasten der Umsatzsteuer. Das Schlachten von Vieh wurde eingestellt. Auch hier gingen die Juden und die Christen gemeinsam vor. Wie wir hören, planen alle Geschäftsleute sich diesem „Streik" anzuschließen und ebenfalls die Läden zu schließen. Das dortige Steueramt scheint den Steuerzahlern bereits an die siebente oder die letzte Haut gelangt zu sein.

Handwerker und Auftragszuweisung

Die Leitung der Handwerkskammer in Kattowitz gibt unter Hinweis auf die vielen Beschwerden der Handwerker und Handwerksinnungen darauf hin, daß bezüglich Zuweisung von staatlichen und kommunalen Arbeitsaufträgen an oberschlesische Handwerker, an maßgebender Stelle die notwendigen Schritte, so auch vor dem schlesischen Sejm eingeleitet worden sind, welche von Erfolg begleitet waren. Als wesentlichstes Ergebnis ist zu verzeichnen, daß der schlesische Sejm auf seiner Sitzung vom 2. August d. Js. beschlossen hat, daß alle Arbeiten, welche als Konto der 100-Millionen-Amerika-Anleihe zur Ausführung gelangen werden, ausnahmslos schlesischen Handwerksmeistern und Unternehmern zuzuweisen sind, welche nachweisen können, daß sie mindestens seit einem halben Jahre in Polnisch-Schlesien ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Das gleiche gilt für Gesellen, Gehilfen und Arbeiter, welche unmittelbar bei der Ausführung solcher Arbeiten tätig sind. Hierbei handelt es sich sowohl um staatliche Arbeitszuweisungen, als auch solche seitens der Wojewodschaft und Kommunen. Durch diesen Beschluß des Schlesischen Sejms ist den berechtigten Wünschen und Forderungen der schlesischen Handwerksmeister, welche durch Zuteilung der auf oberschlesischem Terrain auszuführenden Arbeiten an Handwerksfirmen und Unternehmen außerhalb der Wojewodschaft Schlesien, bisher sehr beeinträchtigt wurden, in einsichtsvoller Weise Rechnung getragen worden. Die Handwerkskammer ersucht die Handwerker sowie die Handwerksinnungen in allen Fällen, in denen weiterhin über Unzuträglichkeiten bei der Auftragszuweisung, sowie Benachteiligung des oberschlesischen Handwerks weiterhin Klagen geführt werden, der Handwerkskammer rechtzeitig Mitteilung zugehen zu lassen, welche an maßgebender Stelle im Interesse der Handwerker die erforderlichen Schritte tun wird, um die Auftragszuweisung für die schlesischen Handwerker sicher zu stellen.

Weitere Arbeiterentlassungen auf der Georggrube

120 Mann der Belegschaft der Georggrube bei Eichenau wurde am 2. August das Arbeitsverhältnis gekündigt. Diese Maßnahme wird damit begründet, weil die 234-Metersohle stillgelegt werden soll.

Kündigungen, Stillegungen, Wiederinbetriebsetzen und Neuaufnahmen auf der Georggrube waren in den letzten Jahren etwas gewohntes. Und nichts Neues ist auch die Ankündigung einer gänzlichen Stillegung dieser Grube gewesen. Die am 2. August erfolgte Maßnahme scheint uns daher ein Sabotageakt zu sein.

Interessant ist übrigens, daß die stillgelegten Abteilungen überhaupt nicht abmontiert werden, alles wird stehen gelassen wie es liegt. Eine große Anzahl Förderkästen, Schüttelrutschen und sogar Hunderte von Metern kupferner Fahrtleitung wurden ihrem Schicksal überlassen. An ein Ausbauen der teuren Metalle ist jetzt nicht mehr zu denken, da die betreffenden Strecken bereits eingestürzt sind.

Ist das keine Sabotage? Was sagen denn die Behörden dazu.

Wojewode Grazynski in Warschau

Nach dem der Wojewode am gestrigen Sonntag an einer Tagung der Teschener Feuerwehren in Bielitz, die ihn übrigens zum Ehrenvorsitzenden des Verbandes der Teschener Feuerwehren wählte, teilgenommen hatte, begab er sich nach Warschau. Hier wird er sich 3 Tage aufhalten und in den Ministerien für innere und auswärtige Angelegenheiten sowie für. Arbeit und soziale Fürsorge konferieren.

Vor der Aufwertung der Mietszinse

Die Hausbesitzer sind mit ihren Forderungen unermüdlich und appellieren unaufhörlich an alle Minister, damit sie ja „freie Hand" über „ihre" Häuser bekommen. Die ewige Aufwärmung ihrer Forderungen, die sie wieder und wieder den Regierungsstellen vorlegen, hat das polnische Finanzministerium auf den „glücklichen" Gedanken gebracht, die Mietzinse zu valorisieren, ähnlich wie im März die Zölle. Der polnische Zloty hat 72 Prozent des ursprünglichen Wertes verloren, was liegt da also näher, als eine Aufwertung. Die Lebensmittel wurden aufgewertet und zwar nicht um 72 Prozent, sondern gleich um 130 Prozent. Desgleichen alle übrigen Artikel. Daß die Löhne nur um 40 Prozent aufgewertet wurden, macht nichts. Es verblieben nur noch die Mietszinse, die mit wenigen Ausnahmen die Höhe der Vorkriegsmieten erreicht haben. Nachdem aber inzwischen der polnische Zloty die 72 prozentige Entwertung erfahren hat, sind selbstverständlich die Mieten um diesen Prozentsatz im Vergleich zu den Vorkriegsmieten kleiner. Das muß nachgeholt werden. Die Eisenbahn wird teurer, der Schnaps ist ebenfalls gestiegen, da kommt die Reihe an die Mietzinse. Es verlautet, daß bereits am 1. Januar 1929 die Aufwertung der Mieten Plat greifen soll. Diese Aufwertung wird 300 bis 400 Millionen Zloty jährlich einbringen und man will das Geld für Bauzwecke verwenden. Gewiß ist der Wohnungsmangel in Polen sehr groß, doch halten wir die Schaffung eines Baufonds lediglich auf Kosten der armen Stadtbevölkerung nicht für angebracht, da die Stadt- und Industriebevölkerung ohnehin mit sonstigen Abgaben viel zu stark belastet ist. Die Stadtbevölkerung erhält einen Zulauf vom flachen Lande und da sollte man gerade die Agrarier anhalten, damit sie zum Baufonds auch etwas beitragen. Die Schwerindustrie hat vor dem Kriege Arbeiter- und Beamtenhäuser gebaut und sie soll, wenn auch nicht in demselben Tempo, wie vor dem Kriege, aber doch zum gewissen Teil zum Häuserbau angehalten werden. Eine Aufwertung der Mietszinse würde mit aller Wucht die Schwachen treffen, insbesondere die Arbeiter und Beamten, also die ausgesprochenen Hungerleider und daher muß gegen eine eventuelle Aufwertung rechtzeitig protestiert werden.

Wie die größte Weichselschiffahrtslinie mit Staatsgeldern umgeht

1923 hatte man 44 Schiffe, heute nur noch 20 — Der Ausbau der Direktorenwohnung kostete ca. 100 000 Zl.

Letzthin brachten wir einen Bericht über den Verfall der Weichsel, heute wollen wir uns mit dem größten Schiffahrtsunternehmen auf der Weichsel, der „Zjednoczone Warz. Tow. Zeglugi i Transportu" befassen. Bei dieser wird eine sonderbare Wirtschaft mit Staatsgeldern getrieben. Sind doch mehr als 30 Prozent des Kapitals vom Staate geliehen und die Gesellschaft mit 2½ Millionen Zloty beim Staate verschuldet. Während die „Fluß- und Meeresliga" immer wieder auf die Bedeutung der Weichsel als Verkehrsader hinweist und ja auch tatsächlich alle kleineren Privatgesellschaften eine Zunahme an Umsätzen und Schiffen zeigen, ist bei dieser größten, vom Staate tatkräftig unterstützten Gesellschaft ein Rückgang in allen Zweigen zu verzeichnen. Ein Teil der Dampfer wurde als Alteisen verkauft, andere an Konkurrenten abgegeben, die, nach dem „Robotnik", schwer hieran verdient haben, wieder andere liegen in jamervollem Zustande ohne Fürsorge herum und fallen der Verwitterung zum Opfer. Während die Gesellschaft im Jahre 1923 noch 44 Dampfer mit 7450 PS. im Betrieb hatte, hat sich die Zahl für 1927 auf 25 Schiffe mit 4360 PS. vermindert. Im laufenden Jahre sind wiederum 5 Objekte verschwunden, so daß also heute noch 20 vorhanden sind. Das Personal wurde ebenfalls gewaltig reduziert.

Nur eins ging lustig in die Höhe: die Verschuldung des Unternehmens. Nach allen Seiten sucht man immer wieder neue Anleihen aufzubringen. Wie kritisch sich die Lage darstellt, beweist die Tatsache, daß die Gehälter ganz unregelmäßig gezahlt, Vorschüsse von der Kundschaft an diese nicht zurückgegeben, das allernötigste Material nicht eingekauft werden kann! Nicht einmal an den schwimmenden Objekten kann die allernötigste Reparatur ausgeführt werden. Trotz der großen Staatsbeihilfen und einer guten Konjunktur ist niemals Geld vorhanden.

Die Ausweise der Gesellschaft zeigen zwar ein dauerndes Steigen des Personen- und Güterverkehrs, die Gewinne aus der gesteigerten Einnahme sucht man aber vergebens. Wäre der Staat nicht verpflichtet, bei einem so wichtigen Unternehmen, an dem er mit einem Drittel beteiligt ist, die Aufsicht in die Hand zu nehmen? Liegt hier doch die Gefahr vor, daß Mißbrauch mit öffentlichen Geldern getrieben wird!

Dasselbe traurige Bild, das die Wirtschaft mit den Dampfern der Gesellschaft zeigt, ergibt sich auch in allen anderen Zweigen des Unternehmens. Tagelang müssen die Dampfer bei der Verladung liegen, da die einfachsten Hilfsmittel, wie Kräne und dergleichen nicht vorhanden sind. Für solche Anschaffung ist kein Geld da, während im Hause Nowy Swiat Nr. 35 elegante Bureauräume geschaffen wurden, die nach kurzem Bestehen infolge Reduktion der Beamten leer stehen!

Im Jahre 1927 kaufte die Gesellschaft viel zu wenig Kohlen entgegen den Gutachten der Fachleute ein und mußte dann Gewaltkäufe zum Ende der Saison vornehmen, was den Verlust von über 10 000 Zloty verursachte. Diese zu geringen Käufe wurden mit Geldmangel begründet. Andererseits waren aber für den Ausbau der Direktorenwohnung mit Garten, Wärmehäusern und dergleichen fast 100 000 Zloty vorhanden.

Solche Beispiele könnten beliebig vermehrt werden. Die bereits gegebenen genügen, um der Oeffentlichkeit eine Vorstellung von der Wirtschaft in gewissen Unternehmungen zu geben, in denen staatliche Gelder, also die bitter verdienten Groschen der Steuerzahler arbeiten. Unter solchen Verhältnissen kann man sich nur wundern, daß von hoher Stelle aus die glänzendste Zukunft prophezeit wird. Solange eine solche Mißwirtschaft sich breit machen kann, sind wir noch weit von dem besseren Morgen entfernt.

Ein trauriger Rekord

In Thorn wurde am 28. Juli die erste Pommereller (d. h. die erste polnische) Gärtnereiausstellung eröffnet. Erschienen war sogar der Minister Niezabytowski, der die Ausstellung nach feierlicher Begrüßung eröffnete. Am ersten Tage der Ausstellung sollte u. a. nachmittags um 5 Uhr ein Vortrag über die „Bedeutung der Gärtnerei in Polen" stattfinden. Es erschien bezeichnenderweise aber auch nicht ein einziger Hörer, der einzige Mann im Saale war der Vortragende, der natürlich auf die Rede verzichtete. Es erschien also auch nicht mal ein einziger Berichterstatter der polnischen Zeitungen, die sonst so viel Phrasen von „Kultur" und wer weiß noch was im Munde haben.

Ein nettes Früchtel

In dem Dörfchen Ociepka unweit Olkusz wurde dieser Tage ein blutiges Verbrechen begangen, das in der dortigen Gegend großes Aufsehen hervorrief. Von dem bereits besagten Landwirt, Valentin Jakubiak, verlangten dessen Sohn und auch der Schwiegersohn die Auszahlung des Erbteils. Als das abgelehnt wurde, stürzten die Beiden sich auf den Greis und schlugen ihm den Schädel mit einem Hammer ein. Jakubiak war auf der Stelle tot.

Die beiden Täter wurden gleich danach verhaftet. Reue zeigten beide nicht viel, im Gegenteil, lachte noch der Sohn, der sich im Alter von 22 Jahren befindet.

Kattowitz und Umgebung

Wer treibt den Unfug?

Die Eichenauer Bürgerschaft wurde in der letzten Zeit fortgesetzt durch starke Detonationen erschreckt, besonders in den Abendzeiten. Es handelt sich hier um selbstgefertigte Sprengkörper, die so geworfen werden, daß kein Materialschaden entsteht. Vorige Woche ist so ein Sprengkörper in der Nähe des Vereinshauses Plottnik geworfen worden, die Explosion verursachte ein größeres Loch im Kartoffelfeld.

Hier handelt es sich offenbar um einen ganz gefährlichen Unfug und die Polizei ist eifrig an der Arbeit, der Urheber habhaft zu werden. Bis heute war ihre eifrige Arbeit ohne Erfolg gewesen, aber vielleicht erwischt sie sie noch. In der Bürgerschaft selbst sind die Meinungen über die Urheber des Unfugs ganz verschiedene. In deutschen Kreisen sucht man sie in den Reihen gewisser polnischer Elemente, während polnischerseits man selbstverständlich das Gegenteil vermutet. Wir sind der Ansicht jedoch, daß die erstere Version die richtige ist. Was für ein Interesse hätte man in deutschen Kreisen, sich mit einem solchen Unfug abzugeben? Aber gewisse polnische Elemente haben dieses aus leicht durchsichtigen Gründen. — — —

Die Erweiterungsarbeiten für die Ausstellungshalle. Durch das städtische Hochbauamt in Kattowitz erfolgt die Ausschreibung der Arbeiten zwecks Umbau bezw. Erweiterung der Ausstellungshalle im Park Kosciuszki. Die Einreichung der Originalofferten soll in verschlossenen Kuverts bis zum 11. August, vormittags 11 Uhr, erfolgen. Die Anschrift lautet: „Oferta na wykonanie prac budowlanych przy budowie hali wystawowej w Parku Kosciuszki." Am selben Tage um 12 Uhr erfolgt die Offertenöffnung auf Zimmer 58 des Hochbauamtes. Informationen können auf Zimmer 61 in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags eingeholt werden. Die Auftragszuweisung wird im Zeitraum von sechs Wochen vorgenommen.

Pflasterung der Chaussee Kattowitz—Domb—Königshütte. Der Magistrat Kattowitz, Abteilung Tiefbauamt, schreibt die Instandsetzungsarbeiten (Kleinpflaster) für die Chaussee Kattowitz—Domb—Königshütte aus. Die erforderlichen Formulare einschließlich des Druckformulars für den Kostenanschlag sind beim städtischen Tiefbauamt im Stadthaus in Kattowitz, ul. Pocztowa 2, 2. Stockwerk, Zimmer 28 erhältlich und werden an Interessenten, solange der Vorrat reicht, gegen Entrichtung einer Gebühr von 5 Zloty verabfolgt. Dortselbst werden auf Wunsch gleichzeitig die notwendigen Informationen erteilt. Originalofferten sind in verschlossenen Briefumschlägen bis Sonnabend, den 11. August, vormittags 12 Uhr, einzureichen und diese mit nachstehender Aufschrift zu versehen: „Oferta na brukowanie mala kostka szosy Katowice—Domb—Krol. Huta." Die Offertenöffnung erfolgt an dem gleichen Tage, gleichfalls um 12 Uhr auf Zimmer 33 des städt. Tiefbauamtes.

Börsenkurse vom 6. 8. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.89 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213,25 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.89 Rmk.

Durchfahrt verboten! Der Magistrat Kattowitz hat an den Straßeneinmündungen ulica Dworcowa—Dyrekcyjna und ulica Poprzeczna—Dyrekcyjna im Zusammenhang mit der neuen Verkehrsregelung Sperrtafeln anbringen lassen, da die Durchfahrt von Autos, Droschken und Fuhrwerken durch die ulica Dyrekcyjna verboten ist. Lediglich die Zufahrt von Wagen mit Kohlen usw. für die dortigen Anlieger ist von der ulica Warszawska und Poprzeczna ausgestattet.

Der Zirkus kommt! In Kattowitz wird in allernächster Zeit lt. Anschlag auf den Litfaßsäulen Zirkus „Staniewski", nach vorherigen Gastrollen in Posen, Warschau und anderen großen Städten Polens, eintreffen. Da der Andreasplatz inzwischen in eine Grünanlage ausgebaut worden ist, muß die Platzfrage auf eine andere Weise geregelt werden. Wie es heißt, wird der Zirkus seine Zelte vermutlich auf dem freien Bauplatz an der ulica Wojewodzka, unmittelbar am früheren Holtei-Hotel, aufschlagen.

Nickischschacht. (Aus der Bergarbeiterbewegung). Gestern, Sonntag, den 5. d. Mts. fand hier im Lokale des Herrn Frietsch eine Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt, die gut besucht wurde. Kamerad Denkowski eröffnete dieselbe, gab die Tagesordnung bekannt, die allgemein angenommen wurde, worauf er dem Referenten Kam. R. das Wort erteilte. Redner wies auf die gegenwärtig noch schwebenden Lohnverhandlungen hin und den zukünftigen Kampf der unvermeidlich ist, wenn die Arbeitgeber auf ihrem harten Standpunkt bestehen bleiben. Sie hatten von der Regierung die Genehmigung erhalten, die Kohlenpreise um 10 Prozent zu erhöhen. Redner wies fernerhin noch darauf, wie die Arbeitgeber auf der ganzen Linie die Arbeiterrechte sabotieren. In der Diskussion sprachen mehrere Kameraden die derselben Ansicht waren, daß die Arbeitgeber ohne einen Kampf der Bergarbeiter nichts bewilligen werden. Die Einberufung eines allgemeinen Betriebsräte-Kongresses soll in der allernächsten Zeit stattfinden, um einheitlich vorzugehen und mit aller Kraft eine Lohnerhöhung zu erzwingen. Kamerad Zaja gab einen Bericht von dem Betriebsräte-Kongreß des Deutschen Bergarbeiterverbandes, der den eintägigen Proteststreik ablehnte, weil das keinen Sinn und keinen Zweck hätte. Nachdem noch andere Kameraden und auch der Leiter der Versammlung gesprochen hatten, wurde die Versammlung mit dem üblichen Bergmannsgruß geschlossen.

Königshütte und Umgebung

Ein Fest der freien Gewerkschaften.

Am gestrigen Sonntag veranstaltete der Ortsausschuß Königshütte für die Mitglieder der freien Gewerkschaften im Garten des Volkshauses ein Gewerkschaftsfest, daß alle Erwartungen übertraf. Der Wettergott war wie immer auch diesesmal wieder den Gewerkschaften hold und schenkte ihnen nach einem vorübergehenden Regenguß das schönste Wetter. Kein Wunder, daß auch der letzte Platz im Garten, in den Lokalitäten und auf dem angrenzenden Spielplatz besetzt war und sich trotzdem alle vorhandenen Räume noch als zu klein erwiesen. Ein großer Teil der Erschienenen mußte mit Stehplätzen fürlieb nehmen, was infolge der allgemeinen, guten Stimmung nicht besonders schwer fiel. Das Programm war der Würde eines Gewerkschaftsfestes angepaßt und bestand aus einem guten Konzert, verschiedenen Vorführungen der Kulturvereine, wie Turnvorführungen, gesanglichen Darbietungen u. v. a. Und was die Hauptsache für unsere Kleinen war, eine entsprechende Bewirtung mit Wurst, Semmeln, Milch und Bonbons. Man merkte die Freude darüber, den Kindern an den Gesichtern an. Es war nebenbei für die Kinder ein richtiges Kinderfest, das ihnen noch lange in Erinnerung bleiben wird. Besonderen Jubel löste bei unseren Kleinen das Ablassen eines Riesenluftballons, der, wie man hörte, nach Amerika fliegen sollte. Wo ihn sein Schicksal erreicht hatte, soll die Zusendung der mit überlassenen Postkarte Aufschluß geben. Nachdem noch eine Kinderpolonaise, sowie verschiedene Darbietungen des Touristen-, Gesangvereins und der Arbeiterjugend vorgetragen wurden, letztere hatte mit der Aufführung: „Die Zigeuner sind da", viel Beifall geerntet, ging das Programm seinem Ende entgegen. Und so hatte das diesjährige Gewerkschaftsfest der freien Gewerkschaften einen harmonischen, zufriedenstellenden Verlauf genommen, wie es auch vom Kollegen Brust in seiner Begrüßungsansprache allen Erschienenen gewünscht wurde. Nun ist das Fest zu Ende, und es gilt wieder die alltägliche, harte Arbeit aufzunehmen. Allen denjenigen aber, den Mitgliedern des Ortsausschusses, der verschiedenen Kulturvereine u. v. a. sei für das gute Gelingen des Festes und ihre mühevolle Arbeit auf diesem Wege herzlichst gedankt. Ein Wunsch sei hiermit an die Mitglieder der freien Gewerkschaften verknüpft: Haltet weiter treu zu Euren Gewerkschaften, besucht regelmäßig die Versammlungen, unterstützt das Gewerkschaftshaus durch regen Besuch der Lokalitäten und es wird dadurch möglich sein, beim nächsten Gewerkschaftsfest noch mehr den Mitgliedern zu bieten.

Wertfestsetzung der Naturabezüge. Nach einer Bekanntmachung des Versicherungsamtes für den Bereich der Stadt Königshütte, wurde der Wert für die in Naturalien gewährten Dienstentschädigungen wie folgt festgesetzt: Bei voller Verpflegung einschließlich Wohnung, Beheizung und Beleuchtung beträgt der Wert für weibliche Hausangestellte, Lehrlinge, Lehrmädchen und andere niedrig entlohnte Arbeitskräfte, als auch für jugendliche landwirtschaftliche Arbeiter unter 19 Jahren 1,60 Zloty pro Tag, dagegen bei voller Verpflegung ohne Wohnung, Beleuchtung und Beheizung 1,25 Zloty pro Tag. Bei männlichen Hausangestellten, Knechten sowie weiblichen Hilfskräften wird die freie Verpflegung einschließlich Wohnung, Beheizung und Beleuchtung mit 2,30 Zloty pro Tag, dagegen bei voller Verpflegung ohne Wohnung, Beheizung und Beleuchtung mit 1,85 Zloty bewertet. Die erwähnten Sätze haben rückwirkende Kraft vom 1. Juli d. Js. Die Wertfestsetzung hat den Zweck, die Höhe der Beiträge für die Invaliden- und Krankenkassenversicherung einheitlich zu regeln. Wenn außer der Entschädigung in Natura noch Barzahlungen geleistet werden, so sind derartige Beträge bei der Feststellung der Beitragszahlung mit zu Grunde zu legen.

Von der Hütte. Die Hüttenverwaltung macht durch Aushänge bekannt, daß der Magistrat infolge der Beschädigungen des Bürgersteiges an der ul. Krzywa (Kreuzstraße), die durch das Einfahren nach den dortigen Schrebergärten der Hütte verursacht wurden, Schadenersatzansprüche gestellt hat. Auf Grund dessen werden die Parzellenbesitzer darauf aufmerksam gemacht, daß das Einfahren nach den einzelnen Parzellen nur vom Hohenlinderweg erfolgen darf, und nicht über den Bürgersteig von der ul. Krzywa aus. Wohl hatten die Parzellenbesitzer dadurch eine Verkürzung der Fahrstrecke gehabt, jedoch ist die Benutzung dieses Weges nicht mehr erlaubt und wird polizeilich bestraft. Unter Umständen können den Inhabern, die gemieteten Parzellen entzogen werden. — Nachdem der bisherige Vertrauensmann der Schwerbeschädigten, Johann Michalski, aus dem Arbeitsverhältnis ausgeschieden ist, ging aus der Neuwahl der Magazinarbeiter Wilhelm Rupik hervor.

Undankbare Söhne. Der alte Bergmannsinvalide Brylka von der ul. Miczkiewicza Nr. 61, der alle drei seiner Söhne auslernen ließ, sodaß diese heute schöne Posten bekleiden, wurde von diesen in seiner Wohnung überfallen und schwer mißhandelt. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Der älteste Sohn würgte ihn und strampelte mit Füßen auf der Brust des alten Vaters. Natürlich waren die Söhne von der Mutter gegen den alten Vater aufgehetzt, weil er als Invalide nicht soviel Einnahme hat wie früher. Es ist wahr, daß ein Vater sechs Söhne ernähren kann, aber die sechs Söhne haben dann für ihren alten Vater kein Krümchen Brot übrig.

Städtische Versteigerung. Am Dienstag, den 7. August, vormittags 10 Uhr, werden im Hofe des Feuerwehrdepots an der ul. Bytomska mehrere Anzüge meistbietend versteigert.

Siemianowitz

Scheue Pferde! Die Pferde des Brauereibesitzers Mokrski gingen infolge Erschreckens vor einem Auto auf der Clausnitzerstraße plötzlich durch. Beide Deichseln brachen und das Geschirr riß. Die Insassen des Wagens, ein Mann, konnte sich durch Abspringen retten, während die Frau mit dem Kopf gegen das Straßenpflaster geschleudert wurde und besinnungslos weggeschafft werden mußte. Erst an der Polizei, Teichstraße, gelang es das Gespann anzuhalten, nachdem es noch in eine Kinderschar hineinfuhr, ohne aber glücklicherweise Schaden anzurichten. Mit diesem Gespann ist vor einem halben Jahre der Brauereibesitzer Mokrski selbst ebenfalls verunglückt, was seinen bedauerlichen Tod zur Folge hatte.

Myslowitz

Das städtische Elektrizitätswerk.

Auf Grund eines Beschlusses der Stadtverordnetensitzung erfolgte seit dem 1. Mai eine kleine Verbilligung des elektrischen Stromes, indem der Preis für die Kilowattstunde von 60 auf 50 Groschen ermäßigt wurde. Das ist wohl eine kleine Erleichterung für die Stadtbewohner, die schon lange eine bittere Klage gegen das teure elektrische Licht geführt haben. Neben dem teuren Licht, wird noch gegen andere Sachen geklagt. In Myslowitz ist es keine Seltenheit, daß man für den Stromverbrauch in einem Monate zwei Rechnungen erhält und auch beide bezahlt. Die Verwaltung des Elektrizitätswerkes erinnert sich plötzlich, daß vor drei Monaten eine Rechnung nicht bezahlt wurde, obwohl diese längst bezahlt ist und schickt eine zweite Rechnung. Hat der Betreffende die alte Quittung vernichtet, so muß er das zweite Mal die bereits früher bezahlte Rechnung noch einmal bezahlen. Die Fälle stehen gar nicht vereinzelt da und beweisen nur, daß in der Verwaltung etwas nicht in Ordnung ist. Anläßlich der großen Kritik des letzten Rechnungsabschlusses der Stadt Myslowitz in der letzten Stadtverordnetensitzung erhielt auch das städtische Elektrizitätswerk ein blaues Auge, da der Rechnungsabschluß nicht in Ordnung ging. Er wies eine Reihe von Fehlern auf, die eine wesentliche Verschiebung des Saldo zur Folge hatten. Nach dem Originalabschluß betrug das Saldo 470 997,99 Zloty. Als aber die Fehler richtiggestellt wurden, verringerte sich das Saldo von 470 997,99 auf 392 940,16 Zloty oder um 78 057,83 Zloty. Auch fand sich dort ein „Herrenloser" Betrag von 480 Zloty ein, mit dem man nicht wußte, wohin. Daß dem so ist, ist weiter nicht verwunderlich, wenn man berücksichtigt, daß seit mehreren Jahren den Stromverbrauchern mehrere Rechnungen für einen Monat zugehen. Nun sollen aber die Kommunalbetriebe Musterbetriebe sein, weshalb mit einer solchen Wirtschaft in den städtischen Betrieben aufgeräumt werden muß.

Die N. P. R. setzte sich in der Stadtverwaltung fest und da galt es, nicht die Fähigkeit sondern die Parteizugehörigkeit. Wer der Partei angehört, besitzt eben alle Fähigkeiten, selbst, wenn das der größte Dummkopf wäre. So darf vielleicht in einem Privatunternehmen, niemals aber in einer Gemeindeverwaltung gewirtschaftet werden.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Ein Munitionslager im Walde.) An der Eisenbahnlinie bei Emanuelssegen brach am 31. Juli ein Waldbrand aus. Etwa 3 Morgen Wald wurden vernichtet. Die Löscharbeiten gestalteten sich sehr schwierig, da auf dem brennenden Gelände sich ein Munitionslager befand, bestehend in Gewehrmunition, die fortgesetzt explodierte. Wer die Munition dort deponierte, ist nicht bekannt, aber man geht nicht fehl in der Annahme, daß es sich hier um Munition aus der Aufstandszeit handelt. Solcher Munitionslager dürfte es übrigens noch mehr in den oberschlesischen Waldungen geben. Nach der Liquidation der Aufstände sind sie vergessen worden und bilden eine nicht unerhebliche Gefahr, wie man aus dem Emanuelssegener Brand sieht. — Wir wundern uns nur, daß dieser Vorfall von einer gewissen polnischen Presse nicht gleich zu der so beliebten Deutschenhetze ausgenutzt wurde. Es hätte doch wieder so hübsch gezogen so eine Ueberschrift „Geheimes deutsches Munitionslager" usw.

Sport vom Sonntag

Slonsk Schwientochlowitz — Cracovia Krakau 0:1 (0:0).

Dieses Ligaspiel endete mit einem knappen und schwachen Siege der Cracovia. Es war eines der schwächsten Ligaspiele, welches man in dieser Saison sah. Beide Mannschaften spielten unter ihrer sonstigen Form, und das die Gäste zeitweise ein Kombinationsspiel und Ballführen besaßen und dadurch ihrem Gegner überlegen waren. Bei Slonsk ist wie immer das Schmerzenskind der Sturm, welcher wohl der schwächste in der ganzen Liga ist. Jeder Spieler spielt nur für sich, ohne jede Berechnung wird der Ball planlos vorgeschlagen. Der schwächste Spieler ist der Rechtsaußen, dem aber die anderen in vielem nichts nachstehen. Nach dieser Niederlage scheint das Los von Slonsk in der Extraklasse besiegelt zu sein und wir werden ihn wohl im nächsten Jahre wieder in der Dreschmühle um die oberschlesische A-Klassenmannschaft sehen.

Das Spiel selbst stand auf einem niedrigen Niveau. Gegenseitig werden die Tore bedroht, doch sieht man von beiden Seiten einen planmäßigen Angriff. Mehr jedoch hat der Tornmann von Slonsk, Mrozek, zu tun und er vollbringt auch wahre Wunder. Bis zur Halbzeit war das Spiel im ganzen nicht interessant. Nach der Pause haben die Einheimischen etwas mehr vom Spiel und setzen sich vor dem Gästetor, fest, doch kann der undisponierte Sturm nichts erzielen. Slonsk spielt immer nervöser. Einige gefährliche Angriffe bringen 10 Minuten vor Schluß den Gästen den einzigen Erfolg und die kostbaren Punkte. Die letzten Minuten vor Schluß bringen trotz großer Anstrengungen von Slonsk nichts mehr ein. Das Spiel selbst wurde im Königshütter Stadion ausgetragen. Schiedsrichter Marzewski zufriedenstellend. Zuschauer gegen 1000.

Spiele um die Meisterschaft der A-Klasse.

Pogon Kattowitz — Rosdzin-Schoppinitz 1:1.

Ein schönes Resultat konnte Rosdzin gegen den gefürchteten Favoriten Pogon auf eigenem Platze erzielen. Es war ein typisches Punktspiel. Trotz der großen Ueberlegenheit, die Pogon über den Gegner hatte, brachte auch keinen Sieg. Diesen Punktverlust hat Pogon nur dem schwachen Sturmspiel zu verdanken.

K. S. 06 Zalenze — K. S. Domb 1:3 (0:1)

Domb konnte dieses Spiel ohne große Anstrengung für sich entscheiden.

Kolejowy Kattowitz — Slovian Bogutschütz 7:1.

Trotz des eingestellten Ersatzes, waren die Eisenbahner, Slovian das ganze Spiel hindurch stark überlegen. Halbzeit stand das Spiel 3:0. Die Reserven spielten 3:1 für Kolejowy.

Polizei Kattowitz — 06 Myslowitz 3:2.

Ein schwer erkämpfter Sieg der Polizisten.

Pogon Friedenshütte — Naprzod Lipine 5:3 (0:3).

Einen schönen Erfolg konnte Pogon für sich buchen. Die Mannschaft, welche voriges Jahr noch schwer in der B-Liga zu kämpfen hatte, wird heute als Favorit im Königshütter Bezirk angesehen. Das Resultat stand noch 15 Minuten nach der Halbzeit 3:0 für Lipine. Erst jetzt erwachte der ganze Pogonsturm aus dem Schlaf und ging zur Generaloffensive über. Dieser Eifer und die Ambition des ganzen Sturmes brachte den großen Erfolg.

Pogon Ref. — Naprzod Ref. 5:4.
Pogon 1. Jgd. — Naprzod 1. Jgd. 0:2.
Orzel Josefsdorf — Amatorski Königshütte 0:5 (0:2).
Iskra Laurahütte — 1. K. S. Tarnowitz 3:1.

Spiele um die Meisterschaft der B-Liga.

K. S. Eichenau — Naprzod Rydultau 7:1 (1:1).

Ein verdienter Sieg der 22 über die chaotisch und roh spielenden Gäste.

K. S. Stadion Königshütte — K. S. Hohenlohehütte 3:2.
Zgoda Bielschowitz — K. S. Chorzow 4:1.
Kresy Königshütte — Naprzod Ruda 3:1.
Orkan Wielka Dombrowka — K. S. Birkenhain 2:0.
Ruch Ref. Bismarckhütte — Slonsk Ref. Schwientochlowitz 5:1.

Landesliga.

1. F. C. Kattowitz — Legja Warschau 3:4.

Eine sensationelle Niederlage des 1. F. C. infolge Versagen des Sturmes.

Ruch Bismarckhütte — Hasmonea Lemberg 4:3 (0:3).

Das Spiel stand noch in 70. Minute 3:0 für Hasmonea, erst jetzt raffte sich der Ruchsturm auf und konnte noch das Spiel für sich entscheiden und die wertvollen Punkte nach Hause bringen.

Wisla Krakau — T. S. Thorn 9:0 (5:0).
Czarni Lemberg — Warszawianka 3:0.
Touristen Lodz — Polonia Warschau 5.0.

*

Warta Posen — Norden Nordwest Berlin 4:2.
Warta Posen — Wacker München 2:2.

Die Warta weilte in Berlin und konnte wiederum schöne Erfolge erzielen.



Der Finnländer Ritola
nach seinem aufsehenerregenden Siege im 5000-Meter-Lauf über seinen Landsmann Nurmi.

Mitchell

Aus dem Leben eines australischen Gelegenheitsarbeiters.

Von Henry Lawson-Sydney.

Es war eine sehr mittelmäßige Station und Mitchell war der Meinung, daß man am besten fahren würde, selbst hinzugehen und den Aufseher um etwas Lebensmittel anzuzapfen. Seine Kameraden dagegen dachten, daß es angezeigter wäre, abzuwarten, bis der Aufseher fort wäre, und dann ihr Glück beim Koch zu probieren. Doch der selbstbewußte und diplomatische Mitchell entschloß sich, hineinzugehen.

„Schön guten Tag," sagte Mitchell.

„Gut'n Tag," sagte der Verwalter.

„s' heiß," sagte Mitchell.

„Jawoll, es ist heiß."

„Ich nehme wohl an," sagte Mitchell, „ich nehme wohl an, es hat keinen Sinn, bei Ihnen wegen einer Stelle nachzufragen."

„Nee, mein Gutester!"

„Schön, da will ich Sie nicht fragen," sprach Mitchell, „ich nehme wohl an, daß Sie auch keine Einfriedearbeit wünschen?"

„Nee, mein Gutester!"

„Auch keine Feldhüterei?"

„Nee."

„Sie brauchen auch wohl niemanden für Gelegenheitsarbeiten?"

„Nee."

„Det hab ik mir ja gleech jedacht! Die Verhältnisse sind jetzt aber mal miserabel!"

„Nee — jawohl — das sind sie."

„Na, schön: es sind eben schlechte Zeiten, sowoll für so'n Ansiedler, wie eben auch für das Gesinde. Aber ich nehme woll an, daß ich 'n bißchen was für den Magen bekommen kann?"

„Na, gut, kurz — was will man denn?"

„Na, woll'n mal seh'n: wir brauchen 'n Bissen Fleisch, 'n Stäubchen Mehl — ich denke woll, daß das genügt. Wir haben genügend Tee und Zucker, um auszukommen."

„Na, gut. Koch, haben Sie Fleisch?"

„Nee."

Zu Mitchell: „Versteht man ein Schaf zu schlachten?"

„So ziemlich!"

Zum Koch: „Geben Sie dem Manne da ein Tuch, ein Messer und einen Stahl, lassen Sie ihn in den Hof, damit er ein Schaf schlachte." (Zu Mitchell): „Sie können sich also ein Vorderstück nehmen und auch 'n bißchen Mehl bekommen."

Eine halbe Stunde später kam Mitchell zurück, das getötete Tier in das Tuch eingewickelt.

„Hier sind Sie also: da ist Ihr Schaf," sprach er zu dem Koch.

„Schön, schön; häng es dort hin. Hat er sich das Vorderstück genommen?"

„Nee."

„Na? und warum nicht?" Der Chef hat's ihm ja jesacht!"

„Ich mag ein Vorderstück nich. Ich stehe nich darum. Ich habe mir 'n Hinterstück genommen!"

Und das hatte er auch tatsächlich getan.

Der Koch kratzte sich am Kopfe; er schien es nicht für notwendig zu erachten, etwas darauf zu sagen. Er bemühte sich vielleicht, nachzudenken, doch er gab es auf. Es war zu heiß und er war aus der Uebung des Denkens gekommen.

„Hier füllen Se mal das jefälligst voll," sprach Mitchell, „det is der Teebeutel und det is der Zuckerbeutel, und det is der Mehlbeutel."

Er hatte die Sachen vorn von seinem Hemde genommen.

„Und haben Sie nur ja keine Angst, mein Gutester, sie 'n bißchen straff anzufüllen, ich habe nämlich noch zwee Kameraden, die essen wollen."

Der Koch nahm den Beutel mechanisch in die Hand und er füllte sie voll, bevor er überhaupt wußte, was er da tat. Mitchell sprach die ganze Zeit über auf ihn ein.

„Danke sehr," sagte er — „kann man auch 'n Stäubchen Backpulver bekommen?"

„Ja — jawoll, da is welches."

„Danke sehr. Finden Sie 's nich 'n bißchen fad hier?"

„Freilich, ja, fad genug. Da is ein Bissen gekochtes Rindfleisch, da Brot und Kuchen, wenn er welches mag."

„Ach, geben Sie man her," meinte Mitchell, die Lebensmittel in einem alten Polsterüberzug verschwinden lassend, den er für solche Eventualitäten auf seinem Leibe trug. „Ich denke woll, daß Sie es hier überall recht fad finden?"

„Jawoll, hübsch fad."

„Un' nich viel Leute, mit denen mal schwatzen kann?"

„Nee, nich viel!"

„Da rostet allemal woll die Zunge ein?"

„Na ja, kann schon vorkomm'."

„Na, schön gut'n Tach und schön' Dank!"

„Schön gut'n Tach," sagte der Koch, er hätte beinahe auch „Schön' Dank" hinzugefügt.

„Schön' gut'n Tach also, Wiedersehen!"

„n' Tach."

Mitchell schwang seine Beute auf die Schulter und verschwand.

Der Koch kratzte sich am Kopfe: nachher hatte er eine Aussprache mit dem Aufseher, und sie waren sich beide darüber einig, daß der Reisende im Kopfe ein bißchen nicht richtig war.

Doch Mitchell hatte schon alles in seinem Hinterstübchen in Ordnung — und sehr in Ordnung, er war doß ein bißchen herumgekommen und kannte sich aus dem Wurstkessel — und dies war alles!

(Berechtigte Uebersetzung von J. Reismann.)

Warum Männer heiraten

Das Eheideal. Die Magenfrage und die Hausdame. Die Gewissensehe. Die Freundin mit der Wohnung.

Schwärmerische junge Mädchen werden sagen: „Aus Liebe." In ganz jungen Jahren, etwa so um die Zwanzig herum, wird sie es allerdings meist sein, die den Mann bestimmt, seine kostbare Freiheit aufzugeben und eine Ehe einzugehen. Sind aber erst die Dreißig einmal überschritten, so gesellt sich zu ihr ein ganzer Komplex von Fragen, Wünschen und Notwendigkeiten, die in dem Junggesellen den Gedanken an Heirat und eigenen Herd auslösen, falls er überhaupt der Liebe eine Rolle bei einer zu schließenden Ehe einräumt. Das hübsche Wort unserer Altvorderen „Jung gefreit hat noch nie gereut" ist heute ein wenig altmodisch und überholt. Männer, die jung auf die Freite gingen, haben in späteren Jahren oft ein melancholisches, mitleidiges Lächeln für das, was ihnen einst höchstes Glück bedeutete, während die Nachkriegsgeneration, impulsiv und rücksichtslos auf das eigene Ich eingestellt, mit einem kurzen Wahn abzurechnen weiß, ohne sich mit langer Reue zu plagen.

Nur heiraten ein Mann oder eine Frau

selten ihre erste Liebe.

Und nur selten die Verkörperung des jahrelang gehegten und gehätschelten Idealbildes. Gerade die Männer sind es, die am lautesten die Bedingungen verkünden, unter denen sie für eine Frau zu haben sind.

„Meine Zukünftige muß unbedingt blond sein. Goldblond. Und kochen muß sie können. Perfekt kochen. Anders tue ich es nicht." Oder: „Meine Frau darf sich nur ganz einfach und nach meinem Geschmack kleiden. Eine Modedame kann ich nicht brauchen. Wenn meine Frau sich nicht mit meiner Mutter verträgt, lasse ich mich scheiden."

Es kommt aber, wie so oft im Leben, meist anders. Aus der goldenen Blondine wird eine Brünette. Aus der perfekten Köchin eine Frau, die virtuos Klavier spielt oder malt, aber einen Schweinebraten nicht von einem Kalbsbraten unterscheiden kann. Aus der bescheiden Gekleideten wird eine Weltdame, die für Anproben und neue Toiletten lebt und webt. Und auch die geträumte zärtliche Schwiegertochter bleibt ein Traum, ohne daß der Mann seinen Vorsatz von Scheidung wahr macht, den er als Junggeselle oft ausgesprochen.

Unkompliziert veranlagte Männer heiraten oft, weil das rechte Alter dazu da ist, ein Gefühl von

Torschlußpanik treibt sie zur Gattinnenwahl,

auch der Wunsch, das eigene Ich in Kindern fortleben zu sehen, stellt eines der Ehemotive dar, das dem echten, eingefleischten und vielfach rettungslosen Junggesellen fremd ist. Egoistische Neigungen haben die Oberhand in ihm, er wird sich nur zur Heirat entschließen, wenn er kein anderes Mittel mehr weiß, seiner bequemen Lebensweise weiter zu frönen, die er durch irgendwelche Umstände gefährdet sieht.

Aber es gibt mancherlei Eheersatz. Und Lebensbedingungen, die einem Junggesellen sozusagen das Paradies auf Erden verschaffen können. Da ist in erster Reihe der Gasthausbesucher. Das Gasthaus präsentiert ihm täglich das Tischlein-deck-dich, es ist die Existenz der Lilie auf dem Felde. Ein Teil der Junggesellen geht aus reinster wahrster Neigung ins Gasthaus, es bedeutet ihm das Perpetuum mobile, er möchte um keinen Preis eine Aenderung dieser Lebensweise eintreten lassen. Frauenfeinde stellen hier das stärkste Kontingent. Es sind Männer, denen es schon lästig ist, wenn ein Frauenrock in ihrer Nähe rauscht, die nichts wissen wollen von den vielen Mädchen, die das Räderwerk eines Haushaltes ausmachen. Auch die Freiheit, nach Belieben zu kommen und zu gehen, spielt eine Rolle. Es tritt hinzu, daß der Junggeselle im Gasthaus von klugen Wirtinnen und Oberkellnern mit Liebenswürdigkeit und Entgegenkommen geradezu eingesponnen wird. Man nimmt Rücksicht auf seine großen und kleinen Liebhabereien, man bereitet ihnen Leibspeisen, man verwöhnt sie mit Saisondelikatessen kurz man tut alles, was man für eine Junggesellin niemals im gleichen Fall tun würde.

Aber die Stunde kommt, da ein Wermutstropfen auch in den Becher dieses Glückes rinnt. Mit anderen Worten, es kommen die Jahre, die man die besten nennt und die in Wahrheit nicht weit entfernt von jener Altersperiode sind, die auch den Männern keine Freude bereitet, dafür mancherlei Leiden für sie in ihrer Gefolgschaft hat. Es ist meist keine ganz freiwillige Magenmelancholie, die den Gasthausesser aus Passion befällt. Er fängt an, mancherlei nicht zu vertragen. Der Arzt verordnet Diät und Enthaltsamkeit. Aber das sind Dinge, die man am besten nur in der eigenen Häuslichkeit haben kann. Der Junggeselle steht jetzt

wie Herkules am Scheidewege.

Hausfrau oder Hausfrau-Ersatz ist die Losung. Es gilt von zwei Uebeln das kleinere zu wählen. Nur, daß man leider niemals im Leben das Ende der Dinge und ihre Beschaffenheit mit Sicherheit voraussagen kann.

Und darum schreitet der eingefleischte Junggeselle zunächst wohl zur Gründung einer eigenen Häuslichkeit — aber ohne Hausfrau. Er nimmt eine Hausdame.

Stellungen in „hausfraulosem" Haushalt, wie es in der Inseratensprache heißt, erfreuen sich einer großen Beliebtheit beim weiblichen Geschlecht. Es ist der dankbarste, begehrteste und überfüllteste aller Frauenberufe, und das mit gutem Recht. Mancher Junggeselle, der, einem zweiten Odysseus gleich, Scylla und Charybdis ungefährdet umschiffte, dem auch die vielen Circen, die seinen Pfad kreuzten, nichts anzuhaben vermochten, erliegt vor Toresschluß oder auch eine Weile hinterher den wirtschaftlichen Reizen seiner Hausdame. Mit anderen Worten, er heiratet sie, damit sie ihm nicht kündigen kann.

Die Hausdame hat bedeutend mehr Chancen auf dem Heiratsmarkt als die Balldame. Die heutige Männerwelt ist anspruchsvoll und schlau. Sie erliegt nicht so leicht flüchtigem Reiz. Schweres Geschütz ist notwendig zu ihrer Eroberung, und die Hausdame ist am besten in der Lage es aufzufahren und die Festung einzunehmen. Schon durch ihre ständige Anwesenheit, durch die mannigfache Gelegenheit, sich von verschiedenen und immer liebenswürdigen Seiten zu zeigen, hat sie einen gewaltigen Vorsprung vor der Konkurrenz, die auch den eingefleischtesten Junggesellen umwirbt, denn ganz verzweifelt scheinende Fälle können selbst im vorgerückten Alter noch kuriert werden — wenn die richtige Aerztin kommt, die den verstockten Patienten zu behandeln weiß.

Eine Abart von der Hausdame ist die Freundin. Auch sie flicht Rosen in das irdische Leben des Mannes, sie führt mit ihm eine

Gewissensehe,

die ihm alles gibt, was eine Gattin zu geben vermag und die oftmals bei ihm beliebter ist als die gesetzliche. Goethe hat mit seiner Christiane das Schulbeispiel einer außergewöhnlich glücklichen Gewissensehe gegeben, die sogar von seiner Mutter, allen weimarischen Lästerzungen zum Trotz, respektiert wurde. Aber inmitten der kriegerischen Wirren der Schlacht bei Jena, die die kleine thüringische Residenz in ihren Grundfesten erschütterten, empfand auch er das Bedürfnis, seinem Bund die legitime Weihe zu geben. Treue oder Untreue der Freundin, beide können für den Mann zum Anreiz der Eheschließung werden. Im ersten Fall aus einem Gefühl der Dankbarkeit und wahrer Liebe heraus, im zweiten Fall aus gekränkter Eitelkeit, aus der Sehnsucht, eine Frau zu gewinnen, die so leicht nicht kündigen und ihren Gefährten im Stich lassen kann. Die Freundin mit der eigenen Wohnung hat in der schrecklichen, der wohnungslosen Zeit eine verzehnfachte Wertschätzung im Vergleich zur Vorkriegszeit erfahren. Eine eigene Wohnung stellt heutzutage einen Besitz dar, der alle Männer, ob über oder unter Dreißig, ob eingefleischter Junggeselle oder nicht zur Ehe reizen kann. Dazu kommt, daß der „Alleinmieter", der einst von seiner Wirtin verhätschelt und verwöhnt wurde, heute auch nur sein tarifmäßiges Quantum an Freundlichkeit und Entgegenkommen erhält.

Die möblierte Wohnung ist ein modernes Ehehindernis, das nur ein Mann in der Blüte seiner ersten Jugend, im Zenit der Leidenschaft, nimmt.

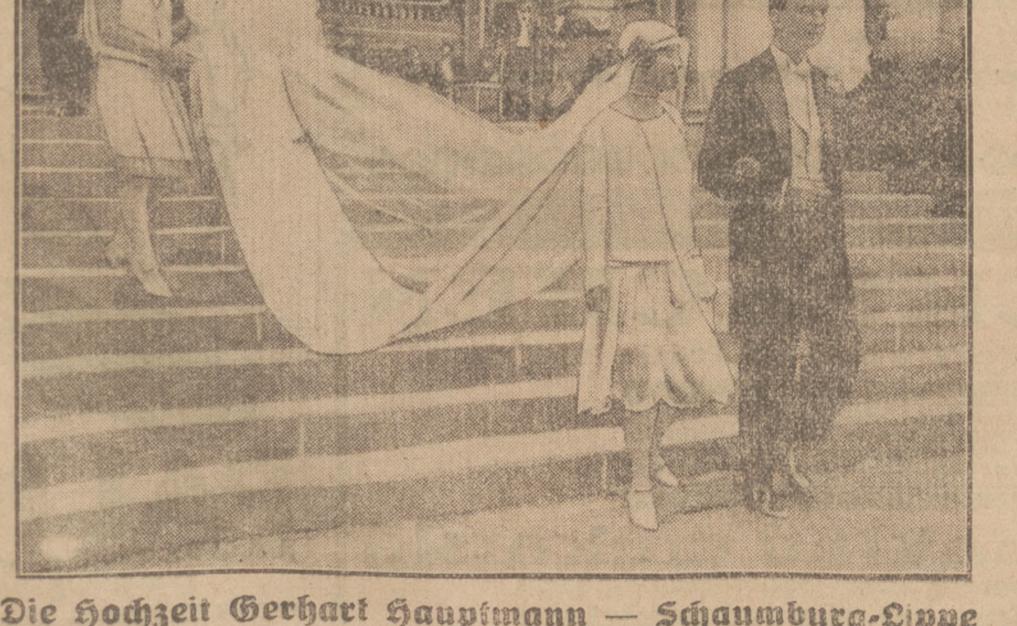
E. R.

Frau Storch macht einen Seitensprung

Eheleute und Hagestolze, „Lebemänner" und alte Jungfern im Tierreich. — Auch Ameisen haben ein Rauschgiftlaster. Hauskrach im Storchennest.

Bienen und Ameisen wohnen in großen Mengen beisammen, andere Tiere in Rudeln und Herden, wieder andere einsam für sich. Sind dies nun Zufälligkeiten oder Gesetzmäßigkeiten? Mit dem Forscher Alverdes, der die Fragen der Tiersoziologie eingehend studiert hat, müssen wir zwischen „Ansammlungen" und „Verbänden" unterscheiden. Die Ansammlungen entstehen zufällig, etwa wenn viele Motten zum Licht fliegen, oder wenn sich Raubtiere von allen Seiten um einen Kadaver oder eine Tränke zusammenscharen. Viele Tiere leben immer einzeln und kommen nur zur Paarungszeit zusammen, wie Spinnen oder der Kuckuck, deren Männchen ihre festumschriebenen Reviere haben, innerhalb deren das Weibchen kreist. Es können durch Zufall Wandergesellschaften, wie bei Raupen und Heuschrecken, oder Schlafgesellschaften, wie bei manchen Schmetterlingsarten und endlich Ueberwinterungsgesellschaften, wie bei Salamandern, Blindschleichen und Eidechsen, gebildet werden. Wie es unter den Menschen Junggesellen und Ehepaare, alte Jungfern und Hagestolze gibt, so finden wir ähnliches unter den Tieren. Unter manchen einzeln lebenden Tieren, Eidechsen, Fledermäusen, Wachteln, Hasen, Hunden gibt es nur Promiskuität, d. h. beliebig wechselnde Paarungen mit anderen Individuen unter vielen einzelnen lebenden aber auch richtige Saisonehen, die nur eine Fortpflanzungsperiode hindurch bestehen. Manche Tiere, wie Löwen, Jaguare, Füchse, Wölfe, Lachse, leben in dieser Zeit als solide Ehepaare.

Der Lachs heiratet sogar als Witwer zum zweiten Male, beim Mistkäfer sucht das Weibchen den Gefährten. Andere wiederum leben in Vielweiberei und bilden einen Harem, in dem die sonst einsam lebenden Männchen unter lebhaften Kämpfen mit Nebenbuhlern in der Paarungszeit möglichst viele Weibchen um sich versammeln, um sie später treulos zu verlassen. Diese zerstreuen sich dann; bei Hirschen bleiben sechs bis zwölf Muttertiere zusammen. Aehnlich ist es bei den Elefanten, Antilopen, wilden Schafen, Ziegen, Büffeln und Haushühnern. Auch innerhalb sonst willkürlich gemischter Herden gibt es monogame Saisonehen bei Murmeltieren, Bibern, Ratten, Schwalben (in den Kolonien) und Harems wie bei Robben. Viele Tiere haben es sogar zu Dauerehen gebracht, die ein Leben hindurch bestehen. Monogame Treue halten sich viele Raubvögel, Rebhühner, Buchfinken, Kraniche, Störche, Schwäne, wo Verwitwete nochmals heiraten. Weibliche Störche oder männliche Moorhühner schrecken aber auch



Die Hochzeit Gerhart Hauptmann — Schaumburg-Lippe

Auf Schloß Dwasieden, dem Sommersitz Gerhart Hauptmanns auf Rügen, fand die Hochzeit des Sohnes des Dichters, Dr. Benvenuto Hauptmanns, mit der Prinzessin Elisabeth von Schaumburg-Lippe statt.

vor gelegentlichen Seitensprüngen nicht zurück, ebensowenig afrikanische Straußenarten, wo dann die „Freundinnen“, die keine Nester bauen, ihre Eier unter lebhaftem Protest der rechtsmäßigen Gattinnen in deren Nester zum Brüten legen.

Tierfamilien entstehen dort, wo die neue Generation mit der alten zusammen bleibt. Solche Elternfamilien sehen wir bei den Vögeln; Vaterfamilien etwa beim Nasenfrosch, der die heranwachsenden Jungen in einem Kehlsack herumträgt, oder bei Fischen, z. B. dem Stichling, wo die Männchen die Jungen aufziehen und verteidigen Ebenso gibt es Geschwisterfamilien, aus lauter jungen Tieren gebildet, etwa beim Prozessionsspinner und anderen Raupen, sowie bei Heringsschwärmen.

Außerhalb der Paarungszeit leben viele Tiere nach Geschlechtern getrennt. Es gibt Rudeln von Antilopen; Millionen von Bisons leben frei in U. S. A. Dort finden sich sechs bis zehn Stier gegen dreißig Kühe zusammen. So ist es auch bei Robben, Fledermäusen, Elchen, während bei Pottwalen zwanzig bis dreißig Weibchen und Junge von einem alten Männchen, dem „Schulmeister“ geführt werden. Seltsamerweise gibt es auch gemischte Verbände. Delphine leben unter Walschwärmen. Gazellen in Viehherden, wilde Zebras unter zahmen Pferden oder Straußenarten zusammen, eine Art Versicherung auf Gegenseitigkeit gegen Gefahren, da jene Nasen-, diese Augentiere sind.

Richtige organisierte Staaten kommen bei den Insekten vor und sind an den Ort des Nestes gebunden. Vorstufen der Staatenbildung finden wir bei den kleinen Hummel- und bei den nur ein Jahr bestehenden Wespennestern. Bei den Bienen gibt es nur eine Königin; jährlich werden zwei bis sechs neue aufgezogen, aber nur eine am Leben gelassen. Die alte verläßt dann mit 10 000 bis 15 000 Bienen den Stock und sucht eine neue, vorher ausgekundschaftete Wohngelegenheit. Eine Drohnenschlacht gibt es nicht; vielmehr werden die Drohnen von den Arbeitern allmählich aus dem Stock „weggeekelt“ und gehen dann, unfähig zur Selbsterhaltung im Freien zugrunde. Auch in den Ameisenhaufen ist eine strenge Arbeitsteilung durchgeführt. Hungrige Ameisen betteln durch Fühlerklopfen satt heimkehrende Tiere an und werden von diesen aus dem „sozialen“ Vormagen gefüttert; sie geben das Futter an andere Hungrige weiter. Sie melken die liebevoll gehegten Blattläuse, indem sie sie zur Abgabe des zuckerreichen Kotes veranlassen. Die Honigameisen, eine Abart, sammeln süße Pflanzensäfte im Kropf einzelner Honigträger, die dadurch unförmig anschwellen und so ihr ganzes Leben lang als lebende Vorratsschränke von der Decke eigener Kammern herabhängen. Die Ameisen haben als Gäste auch Käfer, die in Büscheln steif stehender Haare ein Exsudat ausschwitzen, daß kein Nähr-, sondern ein Genußmittel ist. Die Leidenschaft dafür kann, ebenso wie Alkoholismus oder Opiumsucht beim Menschen, zu einer sozialen Gefahr werden und zum Aussterben der Kolonie führen. In den tropischen Termitenhaufen leben viele Millionen in verschiedenen Unterkästen zusammen, deren gegenseitige Stärke durch Auffressen der zu vielen immer gleich erhalten wird. Auch andere Tiere bilden geschlossene Verbände. Unter den Pariahunden des Orients z. B. vertragen sich nur jene, die miteinander groß geworden sind. Eine Anzahl dieser halbwilden Hunde hat eine Gasse für sich, die sie nicht verlassen, und in der sie fremde Eindringlinge zerreißen.

Eigentümliche Beobachtungen machte Schjeldrup-Ebbe bezüglich der Hühner. Jede Henne hat in der Schar gegenüber den anderen einen bestimmten Rang, so daß immer eine andere der anderen als Despot überlegen ist und sie hacken darf, ohne wiedergehackt zu werden. Aehnlich ist es bei den Sperlingen, Eisvögeln und Wildenten. Tiefstehende Hennen sind viel grausamer gegen die wenigen Untergebenen als die von hohem Rang. Die Tiere, die ganz oben stehen, sind auch die geistig regsamsten. Die Einführung dieser Ordnung ist notwendig, um dauernde Kämpfe zu vermeiden. Der Hahn ist immer Despot über alle Hennen. Andere Zeichen von Organisationen sind bei diesen offenen Verbänden das Aufstellen von Wachen, wie bei den Kranichen, Flamingos, und Kundschaftern, wie bei Kakadus und Wölfen. Bei Gefahr, Angriffen, Krankheiten unterstützen sich auch Tiere, z. B. Affen und Elefanten, die angeschossene Gefährten unterstützen und aufrichten. Manchmal werden auch Schwache durch Tötung ausgelesen, so bei Murmeltieren vor dem Winterschlaf, bei Kranichen vor der Reise.

Dokumente der Verrücktheit

Von Hans Bauer.

Jammerschade, daß es im August 1914 den Tonfilm noch nicht gab. Welch eine ergötzliche und unsagbar komische Angelegenheit würde die Wiedererweckung der Geräusche sein, von denen die Straßen damals widerhallten! So sind wir, außer unser freilich immer ungenaues „Erinnerungsbild, auf die schriftlichen Dokumente angewiesen und die spiegeln nun allerdings den Irrsinn, in den Europa verfallen war, auch nicht schlecht wider. Ein paar sind mir zur Hand und ich will sie der allgemeinen Belustigung ausliefern.

Eine Annonce der Lippstädter Waffenfabriken vom August 1914 suchte Munitionsarbeiter, aber diese Arbeiter mußten drei Bedingungen genügen, sie durften „Weder Sozialdemokraten, noch Epileptiker, noch Alkoholiker“ sein. Einen erbaulichen Vorschlag machte damals, in der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz“, der Justizrat Eschenbach-Berlin. Es war ihm um die Ehrung „unserer unsterblichen Helden von Tsingtau“ zu tun, und da während des Krieges die Errichtung eines Denkmals aus Stein und Zement nicht üblich war, ihm aber an einer sofortigen Ehrung lag, regte er an, mittlerweile ein Sprachendenkmal zu errichten. Die gesamte deutsche Presse solle künftighin, ständig, ausnahmslos und für alle Zeiten, statt des Wortes „Engländer“ das Wort „Mörder“ und statt des Wortes „Japaner“ das Wort „Raubmörder“ gebrauchen...

Der Krieg ist eine verdammt ernste Sache, aber man soll nicht meinen, daß nicht auch unter seiner Herrschaft der Frohsinn zu dem ihm gebührenden Rechte gekommen wäre. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wußte zum Beispiel in den ersten Kriegstagen zu melden, daß „hier allgemeine Befriedigung und Heiterkeit“ erregt worden sei. Und welches Ereignis hatten diese erfreulichen Gemütsstimmungen ausgelöst? Ei, „das Indieluftfliegen der Pulvermagazine in Warschau“.

Alles wurde damals aktualisiert. Statt des französischen Adieu wurde bekanntlich der Herzenswunsch „Gott strafe England!“ als zeitgemäß empfunden und das Klosettpapier war mit Symbolen der österreichisch-deutschen Waffenbrüderschaft bedruckt im Handel zu haben. Aber auch das Vaterunser bekam seine Kriegsbemalung. Die „Bremer Nachrichten“ vom 30. Oktober 1914 veröffentlichten eine Erzählung und darin wurde endlich mal ausgesprochen, wie jenes höchste christliche Gebet eigentlich zu verstehen sei. So:

„Vater unser, der du bist im Himmel“ — Los, feuern, immer feuern!

„Dein Reich komme, dein Wille geschehe.“ — Diese Hunde!

„Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ — Schießt! Schießt!

Am greulichsten dufteten natürlich die Leitartikel der nationalistischen Zeitungen und das Boshafteste, das sich tun läßt, ist dies, daß man mit gutgespielter Empörung die Rechtspreise heute bei einigen der Worte nimmt, die ihr damals aus dem geifernden Mund gefahren sind. Ich besitze zum Beispiel eine kleine Sammlung von Zitaten, die aus einem der rüdesten Provinzblätter, den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ stammen, aber natürlich läßt sich auch jederzeit ein Zitatenschatz der entsprechenden Berliner Pressekloaken aufstellen. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ glaubten also am 29. August 1914 bemerken zu müssen: „Gott ist gerecht und Gott ist mit den Wahrhaftigen!“ Wie?, muß ihnen hier entgegengehalten werden, Gott ist mit den Franzosen und Engländern gewesen und Deutschland wäre demnach ungerecht und unwahrhaftig? Schämt euch was, ihr Vaterlandsbeschmutzer! Am 23. August äußerten sie das folgende: „Auch im Auslande wird man die Sprache der siegreichen Kanonen verstehen. Wer dem Sieger in den erhobenen Arm fällt, handelt nicht weise.“ Wie? Ihr verlangt demnach, daß auf den internationalen Konferenzen die Welt sich lediglich für die Siegerländer einsetzt? Pfui Teufel, über solche Deutschlandfeindlichkeit! Am 18. August: „Ist das Land in Feindeshand, so wird eben der Widerstand der Bewohner zum Strauchrittertum und der Schütze aus dem Hinterhalt zum Mörder.“ Was? Eine solche pharisäische Haltung nehmt ihr zu Schlageter ein? Am 5. August: „Vae victis!“ so lautet die Losung, die unser Militärwochenblatt zum Schluß ausgibt: Wehe den Besiegten! Ja, wehe ihnen! Feinbundbeschirmer, Franzosenknechte ihr! Demnach ist euch Deutschland wohl von den Siegern noch gar nicht hart genug angefaßt worden. ? Was sagen die Herren dazu?

Lange ist der Straßen- und Zeitungslärm der europäischen Wahnsinnszeit verebbt — aber es ist kein müßiges Beginnen, ihn einmal im Jahre zu seinem grauenhaften Leben zu erwecken. Die dabei waren, sollen es sich von neuem vergegenwärtigen und die Jüngeren sollen es gesagt bekommen: Wie der Krieg keine Fortsetzung der Politik, sondern nur deren Bankerotterklärung ist, so ist das, was ihn einleitet, keine Begeisterung, sondern deren scheußligste Fratze: ein Jammerprodukt aus Lächerlichkeit und Blutdurst.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Dienstag. 16.40: Wie vor. 17: Konzert auf Schallplatten. 18: Unterhaltungskonzert, übertragen aus Warschau. 19,30: Vortrag. 20,15: Abendkonzert aus Warschau, danach die letzten Berichte und Tanzmusik.

Posen Welle 344,8.

Dienstag. 7: Gymnastik. 13: Konzert. 17,25: Vortrag. 18: Konzert, übertragen aus Warschau. 19,20: Vorträge, anschl. die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 13: Berichte. 17: Vortrag. 17,25: Vortrag, übertragen aus Posen. 19: Verschiedenes. 19,30: Vortrag „Hygiene und Medizin“. 19,55: Berichte. 20,15: Konzert der Warschauer Philharmonie, anschließend die Abendberichte und Uebertragung von Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 7. August. 11,15: Olympia-Sonderdienst der Schlesischen Funkstunde. — 16: Märchenstunde. — 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18—18,25: Uebertragung aus Gleiwitz: Alfons Hayduk: „Einigkeit und Recht und Freiheit!“ — 18,30—18,55: Abt. Wirtschaft. — 19,25—19,50: Abt. Welt und Wanderung. — 19,50—20,15: Abt. Funkwesen. — 20,15: Olympia-Sonderdienst der Schlesischen Funkstunde. — 20,30—21,20: Millöcker-Strauß-Abend. — 21,20—22: Lommel-Kunterbunt. Ludwig Manfred Lommel (Heiteres). — 22: Die Abendberichte. Olympia-Sonderdienst der Schlesischen Funkstunde und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Versammlungskalender

Königshütte. Die Frauengruppe „A r b e i t e r w o h l f a h r t“ und die D. S. A. P. veranstalten am D o n n e r s t a g, d e n 9. A u g u s t, abends 7½ Uhr, im Saale des Volkshauses eine M i t g l i e d e r v e r s a m m l u n g. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Referent: Genosse Sejmabgeordneter K o w o l l.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: J o s e f H e l m r i c h, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton R z y t k i, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!“